

Merseburger Tageblatt

Verkaufspreis in der Stadt für Abholer monatlich 12 Mk., durch Boten bezogen monatlich 13,20 Mk., bei Postzahlung monatlich 15,00 Mk. frei Haus. Erscheint wöchentlich nachmittags. Einzelnummer 60 Hg. Postfachkonto: Amt Merseburg Nr. 1654. Geschäftsstelle: Ritterstraße 4. Für unbesetzte Stellen werden keine Besätze geleistet. Erschließungsort Merseburg.

(Kreisblatt)

Unparteiische

Zeitung für Stadt u.  Kreis Merseburg

(Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger.)

Herausgeber Ludwig Vahj.

mit Amtlichen Anzeigen der Merseburger Kreisverwaltung und anderer Behörden

Nr. 66.

Sonnabend, den 18. März 1922

142. Jahrgang.

Tageschronik

Die siebente Defendenzahlung in Höhe von 31 Mill. Goldmark ist von Deutschland pünktlich bezahlt worden. Kollet verlangt in einer neuen Note die Vernichtung aller Mobilisierungsurkunden.

Die neutralen Staaten beantragen in Bern eine Vorkonferenz für Genoa. Neue Bemühungen zur Wiedereinführung der Lieberkunden im Bergbau.

217 Millionen Goldmark bezahlt.

Noch keine Entscheidung

der Reparationskommission.

Paris, 18. März. Die am Freitag fällige siebente Defendenzahlung in Höhe von 31 Millionen Goldmark ist bereits an die Reparationskommission abgeführt worden. Die Gesamtsumme der bisherigen Defendenzahlungen erreicht damit 217 Millionen Goldmark.

Die Reparationskommission hat die erwartete Entscheidung über die deutsche Zahlungsverpflichtung für 1922 am Freitag noch nicht gefällt. Die Verhandlungen sind auf Montag vertagt worden.

Das französische Außenministerium ist schärfer als bisher gekannt, welche Maßnahmen die deutsche Regierung hinsichtlich des Einfusses des Marktes ergreifen wird. In Sabasagentur in Berlin wurde nämlich beauftragt, Radioaufnahmen anzustellen und alle Berichte dringend zu übermitteln.

Frankreich beteiligt sich an neuen Zahlungsverbindungen.

Berlin, 18. März. Sabas stellt in einer offiziellen Veröffentlichung fest, daß im Anschluß an die deutsch-belgischen Verhandlungen in Berlin Frankreich, das von dem *Memorandum* abkommen in aller Form ausgeschlossen ist, sich direkt mit der deutschen Regierung in Verbindung setzen werde, um an den direkten Beziehungen zwischen Erzeuger und Verbraucher teilnehmen zu können.

Eine neue Angknote Nollets.

Vernichtung der Rekrutierungsurkunden.

Berlin, 18. März. General Nollet, der Vorsitzende der Internationalen Militärkommission, hat dem Auswärtigen Amt in Berlin eine weitere Note überreicht, worin er die restlose Vernichtung von noch in Händen von Militärbehörden befindlichen Urkunden fordert, die die Auslieferung von Rekrutierungs- und Mobilisierungshandlungen betreffen. Diese Vernichtung habe in Gegenwart von Entente-Kontrollkommissionen zu erfolgen.

Eine Vorkonferenz der Neutralen für Genoa.

Die Isolierung Deutschlands.

Basel, 18. März. An der am heutigen Sonnabend in St. Gallen stattfindenden Vorgesprechung der drei skandinavischen Außenminister werden die Schweiz, Holland und Spanien durch ihre dortigen Gesandten teilnehmen. Es ist grundsätzlich beabsichtigt, zur Festlegung eines Programms der Neutralen für Genoa eine Konferenz aller Neutralen nach Bern einzuberufen.

Keine Tarifserhöhungen der Post zum 1. April.

Berlin, 18. März. Amtlich wird mitgeteilt: Die kürzlich beschlossenen Gehalts- und Lohnveränderungen sowie die durch die jetzige Teuerungswelle hervorgerufenen Steigerung der Materialpreise zwingen die Postverwaltung erneut die erhöhten Ausgaben mit den Einnahmen in Übereinstimmung zu bringen. Nicht durch Verbilligung der Ausgaben wird das nicht möglich sein. Inwieweit eine Vermehrung der Einnahmen durch Tarifserhöhungen stattfinden kann, wird aber erst beurteilt werden können, wenn sich die Wirkungen der letzten Gehaltserhöhungen genauer übersehen lassen. Zum 1. April wird eine Tarifserhöhung nicht erfolgen. Woher wird jedenfalls erst im Einvernehmen mit den zuständigen Stellen, auch dem Betriebsrat, geprüft werden, bei welchen Gegenständen eine Gehaltserhöhung möglich und einträglich sein wird.

Früher war es Brauch, bei bevorstehenden Tarifserhöhungen mit Erklärungen an die Öffentlichkeit zu treten. Jetzt scheint man es als ein besonderes Verdienst der Behörde zu wollen, wenn aus naheliegender Weise keine Erhöhung eintritt und „vertröstet“ das Publikum auf den nächsten ersten.

Zur Besserung der Finanznot der Gemeinden.

Bei der Beratung des Landessteuergesetzes im Finanzpolitischen Ausschuss des Reichstages wurde am Donnerstag in zweiter Lesung zu den Paragraphen 17, 43 und 50 folgende Entschließung angenommen: „Mit Rücksicht auf die Notlage, in der sich vielfach die Gemeinden befinden, hält es der Ausschuss für erforderlich, daß die Frage der Festung der großen Reichsteuern (Einkommensteuer, Körperschaftsteuer, Umsatzsteuer) zwischen Reich, Länder und Gemeinden einer besonderen Nachprüfung sofort unterzogen wird.“

Zur Verbilligung des Druckpapiers.

Berlin, 18. März. Die Regierung wird dem Reichstag in den nächsten Tagen einen Gesetzentwurf des Reichswirtschaftsministeriums zugehen lassen, der die Regierung ermächtigt, für die Sicherung des dringendsten Bedarfs von Druckpapier, die Fälligkeit und Verteilung von Papier, Holz, Kohlen und Druckpapier zu regeln und namentlich auch die Preise festzusetzen.

Dem „V.L.“ zufolge wird heute in Berlin zum ersten Mal eine neue Zeitung in englischer Sprache erscheinen, der „Daily Herald“. In der Redaktion befinden sich mehrere amerikanische Journalisten. Sie will sich hauptsächlich an die in Europa zum Besuche weilenden Amerikaner wenden. Der Preis beträgt fünf Mark pro Nummer.

Eine Aufgabe der Unabhängigen wegen der Vorkonferenz in Bern.

Im preussischen Landtag haben die Unabhängigen wegen der Vorgänge in der staatlichen Bildungsauswahl Rittersfeld eine Interpellation eingebracht, in der sie fragen, ob dem Staatsministerium bekannt ist, inwieweit Vertreter und Verwaltungsbeamte sich an einer politischen Versammlung der Schüler beteiligten, sie fördern oder duldeten.

Wieder Lieberkunden im Bergbau?

Die Notlage der Industrie ist groß. Ihre Kohlenbedürfnis wird in keiner Weise gedeckt. Deshalb werden in der nächsten Zeit, auf Veranlassung der Industrie, wie wir von möglicher Seite zuverlässig erfahren, mit den Bergarbeitern des Industriegebietes Verhandlungen aufgenommen, bei denen seitens der Industrie an die Bergarbeiter der Worschlag gerichtet werden wird, länger als 8 Stunden zu arbeiten. Aus Bergarbeiterkreisen wird uns berichtet, daß die Bergarbeiter nicht abgeneigt sind, den Achtstundentag aufzugeben, wenn eine Verbesserung ihrer Lebenshaltung verbürgt werden kann und eine Erhöhung der Löhne nach ihren Wünschen erfolgt.

Beuten Sitz der zwischenstaatlichen Kommission?

Die Stadt Beuthen hat die meiste Aussicht, Sitz der gemeinsamen Kommission zu werden, die für die Dauer von fünfzehn Jahren als zwischenstaatliches Organ für deutsch-polnische Streitfragen vorgesehen ist. Das Amt dürfte wahrscheinlich in dem neuen Landgerichtsgebäude untergebracht werden.

Ein neuer Aufruhr gegen die englischen Unterdrücker.

Wairoa (Brit. Ostafrika), 18. März. Infolge der am 15. März erfolgten Verhaftung des Aufwieglers Tulu drängen etwa 1000 Eingeborene vom Stamme der Kitungu in Wairoa ein und fordern die Freilassung Tulus. Es entstanden Unruhen. Die Menge hielt die Säbten an und zwang die Europäer, zu Fuß zu gehen. Es gelang der bewaffneten Polizei nicht, die Menge zu zerstreuen.

Eine große Anzahl Eingeborener aus dem Innern haben sich der Bewegung der Matus angeschlossen. Die herbeigekommenen Truppen gaben Feuer und zerstörten die Eingeborenen, von denen etwa 30 getötet und dreihundert verletzt wurden.

Schöndämmerung.

Der Glaube der deutschen Arbeiterparteien an die Internationalen, an die „Solidarität“ des Proletariats, wird wankend. Darüber können all die Tugenden der bescheidenen „Internationalen 2, 3 1/2 und 8“ nicht hinwegtäuschen. In der Tat, die Proleten, die in den letzten Jahren nicht alle, besonders unter den Führern und je mehr ihnen die Führung aus der Hand gleitet. Die Massen glauben nicht mehr an die berühmte, retende „Solidarität“. Die „Genossen“ in den Feindländern untergeben sich an Chauvinismus von der „Bourgeoisie“ kaum um ein paar Grad. Sie sieh zu den gleichen Tisch mit den deutschen „Genossen“ setzen, müssen diese Deutschlands Schuld am Krieg bekennen und keine moralische Reparationspflicht. Und dann? Keine? Nicht! Sie haben keinen Grund auf ihre Regierungen und geben sich auch gar keine Mühe, irgendwie „nützlich“ auf den „Nationalismus“ einzuwirken. Die sozialistischen Massen erlangen allmählich erwidert aus ihren „nationalen“ Träumen. Aus den Grenzgebieten macht sich ein immer stärker werdender Druck in dieser Richtung bemerkbar — auch aus dem besetzten Rheinlande. Kein Wunder. Der Nationalismus der Feinde wollte sie samt deutschem Lande annehmen. Da gewinnen die Begriffe „Heimat“ und „Vaterland“ wieder Leben und Kraft. Die „Internationalen 2, 3 1/2 und 8“ verliert. Und wie fähig die Bewegung ist, dafür eine sozialdemokratische Stimme aus Schlesien. Dort mühte und mühen heute noch die Sozialdemokratischen Arbeitermassen Schalter an Schalter kämpfen mit den „Bourgeoisien“, um sich der dämmernden Dämmerung aus deutsches Land zu erwehren. Die Dänen werden der Sozialdemokratie darum vor, daß sie im „Fahnenmeer“ der Alldeutschen“ segelten. Selbst dieser fürchterliche Vorwurf schreckt diese nicht. Die sozialdemokratische „Hörschuler“ Bestimmung“ eine sehr bemerkenswerte Antwort darauf. Wir geben im folgenden das Wesentliche daraus wieder:

Wichtig ist Herr Hermann der Ansicht, daß ein Sozialdemokrat seine Heimat nicht lieben und sich nicht zu seinem Vaterland bekennen darf. Es gab eine Zeit, in der die sozialistische Arbeiterklasse Deutschlands den Gedanken der Internationalen hegte und pflegte. Bei allen größeren Streiks und politischen Kämpfen waren es die deutschen Arbeiter, die durch Ausbringung großer Geldmittel ihre Solidarität und das Gefühl der internationalen Zusammengehörigkeit betonen. So z. B. bei dem Generalstreik in Belgien, bei dem großen Kampf in Schweden usw. Die anderen Länder brachten nur lächerlich geringe Mittel auf oder begnügten sich gar mit einer Symbolische Erklärung. Die deutschen Arbeiter waren es, die sich in jeder Hinsicht als Träger der Internationalen des Proletariats bewiesen haben. Dann kam der Krieg. Die internationale organisierte Arbeiterklasse zeigte wie eine Seifenblase, Nationalismus trat an ihre Stelle. Wir haben und haben noch heute zu einem großen Teil die Arbeiter der Entente-Länder im Nationalbewußtsein festgehalten. Welche organisierte Arbeiter weiß zum Beispiel nicht, wie ein Sabelstab Milion gegen die deutschen Seelenste mühte, wie Straining (Schweden), wie fast sämtliche französische Sozialisten und zum Teil auch italienische gegen die deutsche Arbeiterklasse loslegten, nur, weil sie genau so irregeleitet waren, wie die Arbeiter der Entente-Länder. Der Krieg endete mit der Niederlage Deutschlands; die Revolution kam. Und nun ging die deutsche Arbeiterklasse dazu über, auf den Trümmern des alten fehlerhaften Deutschlands ein neues deutsches Reich zu bauen. Noch ist es ja nicht gelungen, den Staat, der ihnen wohlgefällt, anzubauen, daß und Hochgefühl der Entente, besonders der Franzosen, hindert es.

Über eines lernte die deutsche Arbeiterklasse wieder erkennen, sie lernte von den Arbeitern der Entente-Länder, daß die Worte Heimat und Vaterland doch kein leeres Begriff sind. Weil man Heimat und Vaterland den schlesischen Arbeitern rauben wollte, kam hier die Heimat- und Vaterlandsliebe zur vollen Entfaltung. Nicht chauvinistische Hegeorien, nicht Beschönigungen durch Selbsterlöschung und sonstige Geheime entmenschten Heimatliche der schlesischen Arbeiter zur vollen Blüte, sondern die Entente, die es ermöglichte, dieses Gut in unerlöschlich schmerzlichen Kampf zu rauben wollte. Darum kämpften sie einen erlöschenden Kampf für ein Vaterland bei Deutschland. Und als der Kampf vorbei, die Entscheidung getroffen, da streckten die schlesischen Sozialdemokraten durch die „Hörschuler“ die Hand zur Befreiung aus. Aber aber fähig sie aus? Die dänischen Chauvinisten! Von ihrer Seite wurde der gemeinste und schamloseste Kampf entfacht. Durch Beschönigungen, durch Beschwörungen aller Art, durch Beredsamkeit, durch die allzuversprechenden Mittel ging man dazu über, Deutsche in ihre „deutschen“ Heimat zu befähigen. Da blieb und

weiter nichts übrig, als uns zu wehren. Das aber werden wir tun bis zum letzten Augenblick.

Das hängt anders als Erbschaft, das keine Rede mehr von der Aufhebung der Schuld Deutschlands an Krieges. Wie lange währt's noch, bis der Sturm von den Grenzmarken her das überlebende Vieh der Berliner Führer hinwegweht?

Preussischer Landtag

Berlin, 17. März.

Die Vorlagen zum Aufbau der Wasserkräfte von Guido Meyer und Wolt werden in dritter Beratung nach kurzer Aussprache angenommen. Die Vorlagen sehen den gemeinschaftlichen Betrieb vor. Dann wird die zweite Beratung des Handelsrechts

Beratung des Handelsrechts

Beim Abschnitt gewerblicher Schuldwesen fortgesetzt. In der Einzelberatung erklärt Minister Gering auf eine Anfrage des Abg. Heidenreich (Deutsche Volkspartei), er beahnde sich, eine bessere Regelung der Handels- und Gewerbeaufsicht zu erreichen. Zu diesen Vorschlägen würden Vertreter der Arbeiter und Angestellten aus allen gewerblichen Richtungen herangezogen.

Der Etat wird bemittelt. Er folgt dann die zweite Beratung des vom Abg. Dominicus (Demokrat) beantragten Gesetzesentwurfes, nach dem für 1922 und 1923 auf Gemeindefuß bis zur endgültigen Veranlagung der Realitäten die im Vorjahr erhobenen Steuerbeiträge vorläufig weiter zu zahlen sind, bis noch höchstens während des ersten Halbjahres des Rechnungsjahres. Der Gesetzesentwurf wird in zweiter und dritter Beratung ohne Debatte angenommen, ebenso die Erziehungsbilligung zum Gesetz über die Zustände zur Grundverpflichtung, durch die das Rechtsmittlungsverfahren geregelt wird. Zur ersten Beratung kommt hierauf der Gesetzesentwurf über die Vereinfachung von weiteren 100 Millionen Mark zur Urbarmachung von kassischen Mooren in den Provinzen Hannover und Schleswig-Holstein. Die Vorlage geht in den Bildungsausschuss. Der sozialdemokratische Antrag auf Vereinfachung eines Moorungsgesetzes wird angenommen.

Es folgt die dritte Beratung des Gesetzesentwurfes über die Neuordnung der kommunalen Verfassung und Verwaltung in der Heimat.

Der Entwurf will u. a. aus den Kreisen Schönowitz, Flöten, Deutsch-Krone, Reetz, Stadt, Schenkenberg, Schöwin, a. d. W., Weferitz, Rant und Frankfurt die Provinz „Grenzmärkische Westpreußen“ bilden. Abg. Käsel (Soz.) lehnt aus praktischen Erwägungen die Vorlage ab. Die neuorganisierte Provinz würde bei ihrer kleinen Bevölkerung und ungenügenden geographischen Lage ein Unglücksfall sein.

Die Abg. Feld (Unabh.) und Dr. Meyer (Sozial.) sprechen sich gleichfalls abweisend aus.

Die Abg. Wein (DVP), Wallach (Zentrum) und B. Schöner (Soz.) beschließen dagegen die Vorlage. Es sei eine nationale Pflicht, den berechtigten Wünschen in dem von polnischen Nationalisten unbrüderlich Grenzmärkigkeit durch Zusammenfassung seiner Bewohner im Rahmen eines eigenen Provinzialverbandes zu tun.

Die Vorlage geht an den Verfassungsausschuss. Abg. Dr. Bernsdorf (Dem.) begründet hierauf einen Antrag auf sofortige Aufhebung der Sozialistengesetze unter angemessener Abänderung der Paragraphen.

Abg. Meyer (Soz.) beschließt den Antrag, der gegen die Verfassung verstoße.

Abg. Deereberg (Soz.) und Abg. Graf Stolberg (D. B. A.) sprechen sich gleichfalls gegen den Antrag aus, der auf ihren Antrag hin dem Verfassungsausschuss überwiesen wird.

Dann beginnt die zweite Beratung des Fortsetztes, die nach Entgegennahme des Ausschussberichts auf Sonnabend verlagert wird.

Aus Stadt und Umgebung

Stall.

Ein freudiges Willkommen läßt uns dem Namen des morgigen Sonntag: „Meine Augen sehen stets zu dem Herrn, denn er wird meinen Fuß aus dem Rebe ziehen.“ Es geht zu dem Reben der Religion überhaupt, das ein Mensch nach übernatürlicher Hilfe verlangt und auf diese Hilfe vertraut. Das Christentum aber ist Erleuchtungsweg in einen ganz besonderen tiefen Sinne, je tiefer diese Einsicht ist, insofern, als hier die Erleuchtungsweg durch eine eingehende, selbstgeleitete Gottesverehrung fundiert, d. h. in der Person Jesu von Nazareth zusammengefaßt und verkörpert worden ist. Auf Grund der Erleuchtungsfähigkeit darf der Christ mit einem ganz neuen, unerschütterlichen Vertrauen zu seinem Herrgott emporspringen, und das allzeitwährende Palmenwort gewinnt einen neuen, unjüngstlichen Inhalt: „Ich habe meine Augen auf zu den Bergen, von woher mir Hilfe kommt.“ Es gibt so mancherlei „Rebe“, in welche ein menschlicher Fuß sich bestreuen kann. Unendlich viele Lebensstufen folgen und lagert sich auf, und Zweifel und Verzweiflung, Stummer und Sorgen, Krankheit und Tod geben uns zu denken. Der bloße Hinweis auf die Rationalität alles Geschehens und Berechnens ist ein schmaler und nur ein vorübergehender Trost. Wir brauchen keine religiöse Erklärung für die Welt um uns und in uns, und erst, wenn wir eine befriedigende Gotteserleuchtung haben, erst dann können wir auch von einer wirklich brauchbaren Weltanschauung reden. Es ist eine subjektive Einbildung einzelner Gottgötter, sondern es ist eine Tatsache der persönlichen inneren Erleuchtung, als solcher, ein besseres Ich in der Weltensicht sein Selbstbewusstsein gegenüber in harmonischen Einklang zu bringen nicht mit einem unüberwindlichen Gottesbewußtsein. Wohl, man kann dem letzteren auch bewußt überleben, aber letzten Fall kann man's nicht, und sehr richtig sagt der Psalmist: „Die Zonen brechen in ihrem Herzen: es ist kein Gott.“ Der Weltanschauung

ist somit eigentlich eine große Gedankensicherheit. Alle Weltanschauung kann das Bekenntnis der — man darf den Ausdruck nicht einmal anwenden — „von Natur christlichen Geistes“ nicht aufgeben oder durch etwas Besseres ersetzen. „Meine Augen sehen stets zu dem Herrn, denn er wird meinen Fuß aus dem Rebe ziehen.“ Man soll anderswärts als dem Glauben kein verstandesmäßiges Wissen konstruieren wollen, sondern beiden Geleiten, die ihnen nun einmal eigenenden Sphären ruhig überlassen. Der geistliche Erleuchtungsweg mit seiner religiösen Geistlichkeit kann nicht durch logische Schlüsse hinwegblaspiziert werden; ebenso wenig aber kann er dadurch gewendet und gehärtet werden. „Mit dem Herzen glaubt man“, sagt die Bibel, und nur so kann man zu dem Herrn schauen, der uns von allem Leide erlösen und mit seiner dauernden Gnade beschenken will.

Gelehrter Vortragskreis

In einer der letzten Räte waren auf dem Vorschlag am hiesigen Gottfriedsberg Wohnung an der Arbeit, die alles vernichteten, was die Mitglieder B. C. Preußen in langer Arbeit, mit Mühe und Kosten sich erschafft haben, in einer Nacht zu einer Trümmerstätte verwanbelt. Es wurden die Tische, Stühle, Bänke und alle in der Umkleekabine befindlichen Gegenstände zertrümmert. So mußten denn die Mitglieder alles erstattet von neuem aufbauen und unendlich erleben sie noch, daß sich der gemeine Mensch, an dem es sich hauptsächlich handelt, wiederholt. Der B. C. Preußen legt eine Belohnung aus für denjenigen, der ihm die Täter namhaft macht, damit der Vortragskreis gerichtlich belangen kann.

Reinrentnervereine

Der Magistrat schreibt uns: Alle Reinrentner unserer Stadt, die auf Grund des Reichs- bzw. Staatsmitteln Anspruch erheben, wollen sich umgehend in unseren Amtszimmer (am Rathaus 1. Stock) Nr. 10 b melden. Mitglieder des Reinrentnerbundes wollen ihre Meldung nicht bei uns, sondern bei dem Vorstand des Reinrentnerbundes melden. Anträge die nach dem 31. März d. J. eingehen, können nicht mehr berücksichtigt werden.

Als Reinrentner werden nach den ergangenen Verwaltungsentscheidungen diejenigen Einwohner angesehen, die sich vor dem 1. Januar 1920 für das Alter oder die Erwerbsunfähigkeit ein Vermögen (auch Rente) mit einem Jahresertragnis von wenigstens 600 Mark sichergestellt haben und jetzt wegen Alters oder Erwerbsunfähigkeit im wesentlichen auf dieses Jahresertragnis angewiesen sind. Jene können bedürftige Personen eingeschrieben werden, die wegen geistiger oder körperlicher Gebrechen keine Arbeit finden können, denen aber aus Vorsehung ihrer Angehörigen ein entsprechendes Einkommen gesichert ist.

Karte und „Vortragslocher“ Zustand

„Als Vortragslocher erhalten sie folgende Aufschrift: Die jetzige Teuerungswelle ist so überausend und so unheimlich schnell aufsteigend gekommen, daß die alltägliche Vorträge, die meist für längere Zeit abgeschlossen sind, nicht gleichen Schritt mit ihr halten können. In ihrer wirtschaftlichen Lage befinden sie sich in einer Lage, die sie zu den Entscheidungen aus den Klassenverhältnissen angezogen sind und da die Kräfteanstrengung kein Verständnis für die Höhe ihrer Klassenrate haben, mit den modernen Mitteln der Organisation sie zwingen, die alltägliche Arbeit so zu entwerfen, wie sie sich demselben ist und vor allem erheblichen Vortragsleistungen verlangt wird. Alle es mit dem ärztlichen Stande, soweit es die Kosten betrifft, gegenüber dem Wohl der Arbeiter und den Bedürftigen der Beamten steht, geht aus einem Bericht hervor. So betrug schon im Oktober 1921 der Gehalt beim geringsten 14,73 Mark, beim geringsten das 17,43 Mark, und beim geringsten das 21,38 Mark des Friedensjahres. Das Gehalt der höheren Beamten war um den 8,55 Mark, der mittleren um den 8,81 Mark und der unteren um den 13,76 Mark Betrag gestiegen. Und die Vorträge? Man mag es glauben, seitens der Klassenverhältnisse zu bieten. Dieser Vergleich fällt für die Vorträge gegenüber den anderen Berufsgruppen insofern bei weitem noch ungünstiger aus, als die Vorträge von ihrem Einkommen einer gewissen Betrag an Einkommen abzurechnen haben neben den täglichen enormen Berufsunkosten, die einen großen Teil ihres Einkommens verschlingen. Zum anderen genießen die Vorträge keinerlei staatliche Vorsehungen, weder für ihre eigene Person bei Krankheit noch im Invalidität nach dem Fortfall ihre Familie. Das ist ein sehr bedauerliches, da die Vorträge die an langfristige Vorträge gebunden sind, bei der täglich steigenden Teuerung dauernd verschuldet, dürfte ohne weiteres einleuchten. Die Vorträge, die bisher geduldet auf ihre Kosten des Gehaltens der Kräfteanstrengung ermöglicht haben, können es schon im Hinblick auf das Wohl der Bedürftigen nicht dulden, daß sie in wirtschaftlichen Kampf vertrieben und proletariert werden. Ihre wirtschaftliche Vertretung — der „Verband der Vorträge Deutschlands zur Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen“ (Vortragslocher-Verband) hat deshalb beschlossen, den Kräfteanstrengern in deutschen Reiches mitzuteilen, daß, wenn bis zum 1. April 1922 nicht zeitgemäße wirtschaftliche Vereinbarungen getroffen sind, die Vorträge auf Grund des Paragraphen 626 B. G. B. von ihrer Vorträge mit den Kräfteanstrengern zurücktreten werden. Das können sie, da ein Vortragslocherertrag von 25. 10. 21 entstehen hat, da, wenn Verhältnisse eintreten, die bei Vorträge der Vorträge nicht vorzuziehen waren, den Vorträge nicht zugunsten werden kann, solche Vorträge einzulösen, und daß sie keine langfristigen kündigen können.

Es wird also, wenn keine Einigung zustande kommt, am 1. April 1922 der „Vortragslocherer“ Zustand eintreten. Das ist aber keineswegs ein Verzicht. Die Vorträge werden — wie bisher — die Vorträge in und außer dem Hause bekommen, aber nicht als Kräfteanstrengende, sondern als Privatverdienende.

In der ärztlichen Vorsehung tritt also keine Hilfe ein, nur verhalten die Vorträge auf die Vermögensverhältnisse der Kräfteanstrengenden, die sich zwischen dem Vorträge und Patient einstellen haben, d. h. es tritt der natürliche Zustand zwischen dem Kräfteanstrengenden und seinen Arzt wieder ein.

Freie Volkshochschule

Am Dienstag, 8 Uhr abends, hält Sup. Professor Wittorf einen Vortrag: Das Bauwesen im Licht der Gegenwart.

Verein für Heimatkunde

Hält am Montag abend 8 Uhr im „Herzog Christian“ seine Monatsversammlung ab. Näheres siehe Anzeige.

Bekanntmachung

Die Arbeiter der Fabrik R. A. und Reichs Industrie in Saargebiet sind die Verpflegung ab. Beide beschließen Jura zu studieren.

Hilfsstelle — Kartstraße 4

Annahme getragener Bekleidung beim Mittwoch von 9—12 Uhr Kartstraße 4 gegen Bezahlung.

Freuenvortrag

Am Montag hält die Frau Dr. Pittmann im „Abend“ einen Vortrag für Frauen. Die aus verliert wird, handelt es sich um einen durchaus einwandfreien Vortrag.

Dem Reichsbund der R. u. S.

Es ist gelungen, für seine Mitglieder billige Anzüge zu beschaffen. Der Verkauf findet in der Besatzungsstraße am Mittwoch, im „alten Defensor“ statt.

Zur Berliner Kritik

finden unsere Leser heute im Hausfreund.

Der Landlieferantenverband Provinz Sachsen

Hält am 8. März 1922 seine zweite Verbandsversammlung in Halle ab. Auf Antrag des Verbandsverwalters ist die Entlohnung für die Mittertag-Gesellen-Handwerker, Oberhand- und Arbeiter und einer kleineren selbständigen Bauernschaft in Schiedung mit einer Gesamtgröße von 1.338,750 Mark für Mittertag-Entlohnung in Höhe von 173,88,33 Mark für zulässig erklärt. Im Wege des Verbandsverwalters wurden ab Herbst 1920 für die gemeinnützige Erleuchtung unternehmen 982,63,21 Mark bereitgestellt. Seitens der Verbandsmitglieder wurden: a) Freiwirtschaftliche Erleuchtung mit einem Kaufvertrages für Erleuchtung und Baumgüter verkauft 894,32,00 Mark, b) Im Wege der Pacht mit Kaufvertrages bereitgestellt 856,95,00 Mark, c) mit und ohne Vermittlung der Kaufvertrages einseitig für die Landarbeiter für Industrieerleuchtung und Erleuchtung der Landarbeiter für Industrieerleuchtung 11.924,95,00 Mark.

Für die Unterzeichnung der betriebenen Entlohnung aus den abgetretenen Erleuchtung sind die erforderlichen Maßnahmen eingeleitet.

Der Verbandsbeitrag für das Jahr 1922 beträgt 1,20 Mark pro ha landwirtschaftlicher Nutzfläche. Für weiteren Förderung der Erleuchtung hat der Verbandsverband Provinz Sachsen 10 Millionen Mark durch Ausgabe einer Obligationenart bereitgestellt.

Stadtheater Halle

„Wahlgeld“

Wenn das hiesige Stadttheater seine Pläne nach demmal in der Woche den gewöhnlichen Erleuchtung offen — an den übrigen Tagen finden nächstgelegene Vorstellungen für „Organisierte“ statt — sollte es wenigstens dann dem künftigen Publikum ein anderes Stück bieten als die geistige „Zell“-Vorführung. Damit soll nicht etwa „Wahlgeld“ als etwas Angenehmes, als eine überliche Preisbildung herabgemindert werden, im Gegenteil: heute mehr denn je empfinden wir die Seiden des Schmelzvolles mit, können uns anfragen an ihrem ungebundenen Sinn und hoffen, lieber nur hoffen, daß auch unserem Volk ein Stück Schmelzvolles besitzlich sein möge. Wir wollen kein einzig Wort von Bräutigam, in seiner Zeit uns trennen und Gefahr. Diese geistige Aufführung ist jedoch völlig fast; vor allem in den ersten Jahren vermehren die Darsteller seinen Kontakt mit den Zuschauern herzustellen, nur wenige Szenen schwingen sich zu beachtlicher Höhe auf.

Eugen Tauscher als Zell wurde an den Stellen, an denen sich die Realität der Bedürftigen offenbaren sollen, den Vorträgen nicht vollumfänglich, im übrigen konnte er gefaselt. Die anderen Darsteller ergaben sich kaum über eine durchschnittliche Leistung.

Vor allem liegt jedoch die Injenzierung zu wünschen übrig. Ist es überhaupt eine Zell-Aufführung, die nicht mit dem höchsten künstlerischen: „Es läßt der Sec. er ladet zum Wabe“ beginnt? Ferner die Wille-Energie nicht weicher, nicht gefaselt genug; bei der Wille-Energie steht (technisch) liegt es sich nach, indem man ihn an einen Baum stellt. Aberhaupt liegt die Injenzierung alles dermaßen, wodurch wiederum wiederum, circa die Stille, die Gesamteindruck unzureichend gefaselt kam. Dr. S.

Aus Kreis und Nachbarkreisen

Gleite der Halle-Heilsfelder Eisenbahn

Halle, 17. März. Die Arbeiternehmer sowohl im Jahrbuch als auch in der Bericht bei der Halle-Heilsfelder Eisenbahn haben gestern sämtlich die Arbeit niedergelegt, weil die Direktion einen am 14. d. M. gefaselten Schiedsspruch nicht anerkannte. Durch diesen Spruch sollten die Stundenlöhne um 1 bis 2 Mark, nach dem Lebensalter gefaselt erhöht werden. Die Verwaltung hat aber von diesen Zulagen pro Stunde 30 bis 60 Pfennige abgezogen. Dieses Borgehen wurde damit begründet, daß durch die Erhöhung nach Vorfall des Schiedsausschusses die Löhne derjenigen der Staatsbahnarbeiter übersteigt, was unzulässig sei. Dessen ungeachtet sind aber die Arbeiter angeführt 200 Mann stark in den Ausgang getreten.

Die Beamten haben sich der Bewegung nicht angeschlossen. Der Personenverkehr wird mit geringer Einschränkung — Fortfall zweier Zugpaare im Hauptverkehr — aufrechterhalten.

Die Möbel-Ausstellung Albert Martick Nachf.

Inh.: Richard Niemer, Halle a. S., Alter Markt 1 u. 2
bietet noch immer sehr günstige Einkaufsgelegenheit für qualitativ hochwertige einfacher Art bis zur reichsten Ausführung
Bekaufte Einrichtungen werden auf Wunsch aufbewahrt.

Julie Kugelmann

Modelistin für Damen
 Leipzig, Schillerstraße 3.
 Fernruf 4676.

Franz Reich

Hoflieferant
 Halle u. d. Saale, Nr. Steinstr. 16.
 Fernruf 6243.

Täglich Eingang von Frühjahrs- und Sommer-Neuheiten

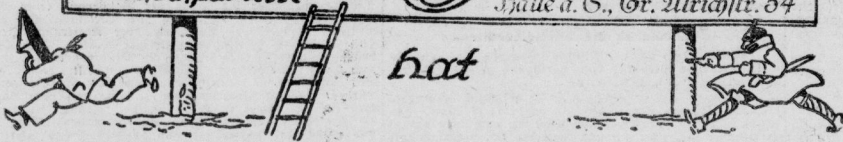
Kostüme, Mantel- und Tee-Kleider
 Mäntel, Wäsche, Blusen und Jumper
 Lederjacken und Mäntel

Elegante Anfertigung nach Maß.

Elegante Anfertigung nach Maß.

Mäntel-Sernau

im hochparterre Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 54



DIEBE

sten

Übergangs-Mäntel



aus: Homespun
 Covercoat
 Gabardine



in größter Auswahl wie immer
 zu den billigsten Preisen

Kleinkunst-Bühne
 Neues Schützenhaus.

Dir. D. Eilenberger
 Fernsprecher 292. Fernsprecher 292.

Sonntag, den 19. März
Cabaret-Vorstellung

im großen Saal.
 Anfang 8 Uhr. Anfang 8 Uhr.
 Nachmittags 4 Uhr in der Diele
 unter Mitwirkung sämtlicher Künstler.

Soolbad Dürrenberg

Hotel Kurhaus

Inhaber: Karl Seelig.

Sonntag, den 19. März 1922
 von nachmittags 4 Uhr an:

Großstadt-Ball.

Erstklassige Musik. Neueste Tänze.

Gute Musik

Erstklassige Getränke
 Vorzügliche Konditorei

Kaffeehaus Ortel

Soolbad Dürrenberg.

Kahlbaum-Stube

Carl Lange

Weinstuben - Likörbank
 Halle a. S., Leipzigerstraße 53
 am Viehbeding
 Telefon 1457.

Kahlbaum-Büfett

Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 62
Orig. Wiener Schrammeln!

Stimmung! Humor!

Esperanto!

Lingvo internacia.

Ausstellung

von gesammeltem Material zur Aufklärung
 und Förderung der Esperanto-Bewegung
**ab Freitag, den 24. März,
 bis Montag, den 27. März,
 „im Herzog Christian“.**
 Geöffnet täglich von nachm. 3 Uhr bis abends
 8 Uhr. Sonntag, 26. März von vorm. 9 Uhr ab.
 Eintritt frei! Die Ortsgruppe.

Möbelhaus Pflmann
 Halle a. S., Kleine Dübenerstraße 36

Zwei junge Lehrlinge
 suchen **sofort**
gut möbl. Zimmer.
 Offerten unt. 303.22
 an die Exped. d. Bl.

Stadttheater Halle.

Sonntag, nachm. 8 1/2 Uhr:

Volksvorstellung.

Spanische Fliege.

Sonntag, abends 7 1/4 Uhr:

Der Schicksalssturz

Montag, abends 7 1/4 Uhr:

Öffentlich. Vorstellung.

Dienstag, abends 7 1/4 Uhr:

Alt-Heldenberg.

Mittwoch, abends 7 1/4 Uhr:

Öffentlich. Vorstellung.

Donnerstag, abends 7 1/4 Uhr:

Der Schicksalssturz

Freitag, abends 7 1/4 Uhr:

Wilhelm Tell.

Sonabend, abends 7 1/4 Uhr:

Algenou.

—

Thalia-Theater.

Sonntag, abends 7 1/4 Uhr:

Liebe und

Trompetensüssen.

Berein

für Heimatkunde.

Montag, d. 20. März,

abends 5 Uhr:

Monats-

Verammlung

im „Herzog Christian“.

Vorrede:

Herrn Schwelend:

1. Die Schlacht bei Alzen

2. Aus Wagners So-

manns akademischen

Wanderjahren 1619 bis

1622. Der Vor and

—

Möbl. des Zimmer

gesucht.

Offerten unter O. O. 45

an die Expedition d. Bl.

—

Junger Herr

sucht

möbl. Zimmer

Offert. unter V. V. 73

an die Exped. d. Blattes.

Möbl. Zimmer

in gutem

Stand gesucht. An-

gebote unt. W. M. 39 an

die Exped. d. Blattes.

—

Herr sucht

gut möbl. Zimmer.

Offerten unt. T. J. 41

an die Exped. d. Blattes.

—

Möbl. Zimmer

für sofort oder später ge-

sucht. Off. unt. U. D. 43

an die Exped. d. Bl.

—

Autoführer

(überflüssig), verlangt

Dr. Friedrich,

Arzt und Zahnarzt,

Dürrenberg

Haus Wettin

3. Stred. von S. 1000m

— Telefon 884. —

Merseburg — Rössen — Bötschen — Leipzig.

Das Verkehrsinteresse steigt in erfreulicher Weise. Der Verkehrsverkehr ist wieder erfrischt, die Märkte werden lebendiger. Der Verkehr in Merseburg, Söflich ist auch bald der Straßentour Zug auf unserm Bahnhöf. Ueber die schlechte Verbindung nach Leipzig ist schon viel gesagt worden. Wir veröffentlichen hier eine Eingabe an den Reichsverkehrsminister, die von dem Vorsitzenden des Zweiverbandes Thema ausgeht, und für die Interessierten gezeichnet werden sollen:

Merseburg im Oktober 1913 hat man sich entschlossen, die Eisenbahnlinie Merseburg-Rössen-Bötschen-Söflich zu bauen. Mit dem Bau wurde im Jahre 1913 begonnen. Die Teilstrecke Merseburg-Rössen wurde am 1. April 1919 fertiggestellt und in Betrieb genommen. Auf der Teilstrecke Rössen-Bötschen wurden gleichfalls die in Betracht kommenden Hauptarbeiten in Angriff genommen und durchgeführt. Es ist die Eisenkonstruktion der Eisenbahnbrücke über die Saale bei Rössen fertiggestellt, es sind eine Reihe von Bögen durch das Ueberflutungsgebiet aufgestellt, ebenso sind die Dämme bis nach Bötschen angefüllt. Weiter Erarbeiten wurde im Jahre 1919 plötzlich der Bau der Bahn eingestellt, obwohl bis zur Vollendung des Bauwesens bis nach Bötschen nur noch einzelne Werkstücke der Eisenbahnbrücke, der Schienenoberbau auf der Strecke Rössen-Bötschen und die erforderlichen Hochbauten bis nach Bötschen fertigzustellen gewesen wären, um die Bahn in Betrieb nehmen zu können.

Als man sich im Jahre 1913 entschloß, die Bahn zu bauen, hatte man dafür doch wohl keine guten Gründe. Die Verhältnisse, die zur Errichtung des Verkehrsbedürfnisses damals in Frage kamen, bestehen noch heute. Das Verkehrsbedürfnis hat sich sogar der weiten vergrößert. Damals, im Jahre 1913, sollte die Bahn zunächst die Ortsgüter im Tale der Umppe an den Verkehr anschließen bis nach Bötschen und dann über Bötschen hinaus Merseburg durch das Suppetal mit Leipzig verbinden. Die Bahn ist im Jahre 1913 fertiggestellt, die Bahn zunächst an den Ortsgüter. Mühte doch ein Teil der betreffenden Industrie Betriebe werden, weil der Herantransport der Kohlen ebensowenig mehr erbracht war wie der Abtransport des fertigen Rohmaterials. Gerade Bauhölzer sind uns in der gegenwärtigen Zeit dringend notwendig. Das Suppetal selbst ist reich an Kohlenlagern. Täglich sieht man in den Gängen, daß sich Industrie nach Mitteldeutschland ziehen. Wäre das Suppetal durch eine Bahn angeschlossen, dann würde längt die Kohle erschlossen sein, längt sich eine blühende Industrie auf der Höhe anstellen gemacht haben. Umgekehrt, als der Verkehr beständiger aus dem Eisenbahn-Anstaltsstand gleichfalls das Suppetal berührt.

Am erheblichen Maße ist jedoch die Landwirtschaft im Suppetale auf eine Bahn angewiesen, um den Transport ihrer Warenverhältnisse wie ihrer Erzeugnisse vornehmen zu können. Seitdem ist ein reiches landwirtschaftliches Gebiet so von allem Verkehr abgeschnitten, wie die Landwirtschaft im Suppetale. Der bessere Transport vermittelte Wagen verkehrt bei seinem großen Verkehre an Frucht und Getreide die Erzeugnisse der Landwirtschaft in erheblichem Maße. Schließlich darf man nicht außer acht lassen, daß die neue Strecke auch die bestehenden Eisenbahnen Merseburg-Halle-Leipzig und Merseburg-Corbetha-Leipzig, insofern hinsichtlich des Güterverkehrs insbesondere aus dem Gesichtspunkte, als auch hinsichtlich des bedeutenden Personentransportes (Wahlbezirke) entlastet wird. In der Öffentlichkeit wird sehr darauf hingewiesen, daß durch den Arbeiterverkehr des Ammoniakwerkes Merseburg der Verkehr auf der Hauptstrecke Frankfurt-Berlin in ihrem Teile Corbetha-Halle stark behindert wird. Der Bau der neuen Strecke würde unendlich eine große Menge Arbeiter und eine noch größere Menge Personen, die heute entweder über Halle oder über Corbetha den Verkehr zwischen Merseburg und Leipzig nehmen müssen. Verkehrsbedürfnisse werden deshalb gleichfalls mit dem Bau dieser Bahn, die neue Strecke und zwar als Leipzig durchzubauen.

Man kann also zusammenfassen:
Es liegt im großen Interesse einer hochentwickelter Wirtschaftszentren, nämlich Leipzig und Merseburg, eine Verbindung zu schaffen. Es liegt dies im Interesse des jeweiligen dieser beiden Zentren gelegenen Gebietes selbst, das im Hinblick auf die daselbst gelagerten Naturkräfte einer großen Zukunft ausweglos entgegensteht, wenn einmal mit der Erschließung der Naturkräfte die Industriealisierung einsetzt. Das gegenwärtige liegt der Bau der Strecke mit Rücksicht auf die anheimeligen Verkehrsleistungen, im Interesse des Verkehrsministeriums selbst. Was man vielleicht auch Zweifel haben können, ob die Bahn sich in den ersten Jahren bezahlt, zwei Dinge stehen auf alle Fälle fest. Erstens: Die Bahn ist schon erhebliche Kapitalien angewendet, die gänzlich unerschlossen sind. Wird die Bahn gebaut, dann geht das Land, durch das sie führt, in Kürze einer solchen Entlastung entgegen, daß diese Bahn sich auf alle Fälle rentieren wird.

Es wird dann an den Herrn Reichsverkehrsminister die Bitte gerichtet, der Durchführung des Bauwesens der Strecke Merseburg-Leipzig wieder näher treten zu wollen und zunächst mit der Fortsetzung der Bahn wenigstens bis Rössen den Anfang zu machen.
Es hat bereits am 27. Dezember 1921 in Bötschen eine größere Versammlung stattgefunden. In dieser auf den Bescheid Beschlüssen wurde beschlossen, erneut an den Herrn Reichsverkehrsminister mit der oben genannten Bitte heranzutreten. Der Rat der Stadt Leipzig, die Handelskammer in Leipzig, der Rat der Stadt Merseburg, der Vorstand der Stadt Merseburg, die Eisenbahnen in Merseburg, die Direktion des Ammoniakwerkes Merseburg, der Verbands des Zweiverbandes Rössen, die Amts- und Gemeindevorstände des ganzen in Betracht kommenden Gebietes sind sich über die Wichtigkeit der Durchführung der Bahn einig. Der Herr Reichsverkehrsminister wird gebeten, eine Zeit zu bestimmen, in der er Abordnungen der Arbeitgeber und Verbände zu empfangen bereit ist.

Die Arbeitgeber und Verbände wünschen und bitten, den Herrn Reichsverkehrsminister persönlich das dringende Bedürfnis für die Erbauung der Strecke in einer mündlichen Aussprache einzubringen zu dürfen.

Deutscher Reichstag

Berlin, 17. März.

Die Steuerberatung.

Der Volkspartei Dr. Weder debattierte heute im Reichstage, daß die äußeren Formen der Steuerberatung der Bedeutung der Vorlagen zu wenig entsprechen. Er hat recht. Eine solche Steuerberatung hat den Stoff nie zusammengefaßt worden und noch niemand hat eine so lehrreiche und leicht einsehende Steuerlehre befaßt, wie es diesmal der Fall ist. Das Haus war, als der Reichstag eröffnet wurde und zunächst keine Anfragen erledigt, gänzlich leer. Als man sich aber die Beratung der Steuererträge zuwenden waren nicht mehr als 30 Abgeordnete im Saal. Und das, obwohl von den Kommissionsmitgliedern, hauptsächlich auf Veranlassung des Reichstages darauf hingewirkt worden ist, daß alle Mitglieder der Parteien in den Beratungen erscheinen. Der Zwischenfall aber, der sofort bei Beginn der Beratung eintrat, war charakteristisch. Der Volkspartei Dr. Weder beantragte nämlich, daß auch die Regierungsbänke leer waren, die Beratung solange ausgesetzt, bis die Regierung vertreten wäre. Mit 12 gegen 9 Stimmen wurde der Antrag angenommen. Der Präsident mußte deshalb wohl oder übel den Reichstag eine Stunde aussetzen. Mit nicht einmal die Regierung trat für ihre Steuererträge das Interesse, daß sie einen Vertreter in den Reichstag sandte. Inzwischen hatte man den Finanzminister Herms benachrichtigt, der um 2 Uhr eintraf auf der Ministerbank saß, während im Plenum des Hauses immer noch abgehende Leere herrschte. Aber man ging ununterbrochen mit der Beratung der Steuererträge und Dr. Weder von der Volkspartei erhielt zunächst das Wort.

Weitere Deffnungen sind nicht vorhanden? fragte Jubic.

„Nicht das ich möchte.“

„Dann müßte der Name den du als Star bezeichnet, ganz Landst. sein. John, du bist, das war nicht der Fall, als ich das Wort beirat.“

Werr dachte einige Stunden nach.

„Du hast recht, du kennst dich besser aus als ich. Also, bleibe im Star ist eine feste Rechtsprechung angebracht, die durch ein wenig Schwärze nicht nachteilig ist.“

„Die Deffnung ist wirklich so unbedeutend, daß ich sie ganz vergessen hatte.“

„Es liegt natürlich an der Rücksicht des Hauses?“

„Gewiß.“

„Seit Jahren, sind,“ sagte Werr lächelnd. „Dann hat bringt gerade seinen Kopf hindurch, ich selbst bin ja nicht so groß, aber ich würde entschieden mit den Schülern hängen bleiben.“

„Ich auch, John.“

Werr betrat die schlanke Gestalt der jungen Frau und lächelte abermals.

„Du wußt auch, John. Aber das soll das alles?“

„Du läßt dich nicht gerne an die Welt meines kirchlichen Lebens erinnern,“ sagte Jubic erwidert, „aber vielleicht kann sie mit sehr leicht werden.“

Werr fuhr sich über den Kopf und sagte: „Nicht, nicht, nicht, aber für uns zuletzt eine Kleinigkeit. Setze mich das Fenster, John, und wenn es meinen Erwartungen entspricht, dann habe ich einen Plan, der deinen Beifall finden wird.“

„Sie gingen in den Star, und Jubic unterwarf das Fenster einen schlichten Prüfung; dann audte sie ein wenig geringfügig die seinen Schülern.“

„Signor Galliano, unser Glom del Morelli, hätte sich dieser Anredeinlinie Aufgabe geföhmt. Aber zunächst ist dies wieder nach vorn gehen, mir dürfen das feindliche Gebiet nicht so lange aus den Augen lassen. So, und nun ist es die Zeit, die ich dir erörtern, an und für sich ist es schwer, beide zusammen führen wie leicht aus dem Hause gehen, das heißt Am in Am, die miteinander geschäftlich, so daß ich deine Gestalt an meiner Gestalt bede. Wenn die da drüben es nicht merken, um so besser, aber mögen sie auch mit ihren Händen auf der Auer liegen, ich werde die beiden. Weder kann noch kein Bewußt sein, auf dich zu schließen, solange die Gefahr besteht, daß ich selbst getroffen werde. Es gab eine Zeit, wo sie zu meinen Füßen lagen, John, ich bin ein Weib und bin wie meiner Waise bedient. Nur dort es weder eine weltliche Frucht sein, noch

zunächst werden keine Anfragen erledigt, darunter die Anfrage der Demokraten über die sich häufenden Oberleuten. Die Regierung ließ erwidern, daß sie im allgemeinen Unterlagen bitten müßte, selber auch in der Zukunft etwas unternehmen könne, da es ihr an der Vergleichungswert in Oberleuten fehlte. Die bisherigen Vorstellungen der Interalliierten Kommission seien erfolglos geblieben.

Ua eine Anfrage wegen Maßnahmen gegen die Rat der Retirenten erklärt die Regierung, alle Einzeländer mit einer Ausnahme hätten die Zufälligkeit der Stellung zu ändern, so daß der Notlage nimmere besage werden könne.

Darauf wird die Beratung über das Mantelgesetz der Steuererträge, d. h. die Zusammenfassung der einzelnen Steuererträge und der Vermögensgegenstände fortgesetzt.

Die Regierung (D. W.). Trotz der guten einseitigen Rede des Finanzministers wurde es der Zweck des Hauses und der Sache mehr eingeträcht haben, wenn die Reichstagsmitglieder selber das Wort genommen hätte. Für die und Ausland hätte das erheblich zur Klärung über die Verhältnisse Deutschlands beigetragen. Bei der ursprünglichen Beratung war ein Gleichgewicht zwischen direkten und indirekten Steuern vorhanden. Dies Verhältnis hat sich inzwischen durch die Finanzgesetze merklich verschoben. Mehr wendet sich gegen die geringen Ausprägungen des Vermögenssteuern über die Erhaltung der Sachwerte und wird sich in der nächsten Zeit geltend machen. Die Regierung hat nicht genügend Aufklärung darüber veröffentlicht, daß in Deutschland tatsächlich das Vermögen mindestens ebenso schwer belastet ist wie im Auslande. Daß wir über das Vermögen nicht sonderlich erfreut sind, ist nicht überdenklich. Doch wird es sich bei einem Verlaufe nicht ändern, wie es uns aber bei dem Kompromiß gelingen, die Frage der Vermögensbesteuerung in unserem Sinne zu mildern und zu regeln.

In einer Stellung unserer Finanzen können wir nur dann kommen, wenn unser Reparationskonto gemindert werden. Dazu können wir nur durch den Verkauf des inneren Staatsfonds kommen. Wenn uns vorgeschlagen wird, wie befehlen uns zu der Unentbehrlichkeit der Sozialdemokratie, so verneine ich darauf, daß wir jederzeit die bürgerliche Regierung, das Kabinett Stengelmann in Preußen und auch die bürgerliche Regierung unterstellt haben. Aber wir wollen nicht mit dem Kopfe durch die Wand. Sie wollen praktisch mitarbeiten, ohne unsere Stellung als Oppositionspartei aufzugeben.

Die Revision des Reichsvertrages muß kommen.

Wie dürfen sie aber nicht dadurch erweichen, daß sie nach dem Reichstag erwidern, als seien wir nicht guten Willens, Deutung zu schaffen. Herrgens hat die Hoffnung feinerer Beschläge gemacht, wie er sich die Einwirkung unserer Wirtschaft deut. Wir haben einen erheblichen Aufschwung der Vermögenssteuer erreicht. Die Ratifizierung ist wesentlich abgemindert. Wir haben erreicht, daß die Vermögenssteuer nicht mehr als ein Drittel der gesamten Steuer veranlagt aufgebracht ist. Die Umfassung ist erträglich gestaltet worden und die vom Mittelstand geforderte Aufhebung der Freiheit der Gewerkschaften ist beiläufig. Dazu können wir mit dem besten Willen nicht kommen. Die Vermögensbesteuerung ist nicht zu befehlen, daß die Sozialdemokratie sich energisch an diesem Aufschwung beteiligt. Sie arbeitet positiv mit, während die Opposition über die Staatsnotwendigkeit stellen. Will die Reichliche die Steuern abnehmen und das Vaterland in den Abgrund führen? Das Mantelgesetz ist nötig. Die Reichliche ist nur, aber es fehlen feste Beschläge, wie es besser gemacht werden müßte. Wir wollen hoffen, daß unser Landtag auch durch diese Gelegenheit wieder der Befähigung entgegengeführt wird. (Beifall.)

„Ich bin, John.“

„Den Sozialdemokraten ist, wie ich bereits sagte, die Zustimmung zum Steuerkompromiß sehr schwer geworden. Sie befehlen die in

wie eine solche aussehen — man muß glauben, daß wir nur in den Wald gegangen sind und jeden Augenblick zurückkehren können, dann ist alles in schönster Ordnung.“

Werr schüttelte den Kopf.

„Ich verstehe die nicht, Jubic.“

„Du wußt mich sofort begreifen. Es handelt sich wirklich nicht darum, eine augenblickliche Gefahr zu beseitigen, sondern unsere Verfolger müssen durch den Arm des Gesetzes unerschütterlich gemacht werden; solange das nicht geschieht, ist die Lage sehr gefährlich, um es zu sagen.“

„Drei Stunden.“

„Gut, also mit verteilten Wölfen fannst du nicht zehntausend fünf Stunden wieder über sein. Diese fünf Stunden gehören mir. Sobald du dich auf den Weg machst, ich schicke ich durch das Hinterfenster ins Haus und mache Feuer auf dem Herd an; es liegt alles dazu bereit, in wenigen Minuten steigt der Rauch aus dem Schornstein, und unsere Gegner wissen abhand, daß das Haus besetzt ist.“

„Von dem, Jubic.“

„Von dem, Jubic.“

„Der ist doch verflucht — Gott mag wissen, wo er steht!“

„Jubic lächelte.“

„Ich verstehe nicht, es ist nicht, ich aber weiß es. Komme bitte aus Fenster — aber vorsichtig. Du hast doch schon Jägeraugen.“

„Das will ich meinen!“

„Also links über der Baracke — das Heidegötter. Stehst du nicht?“

„Gott,“ sagte Werr, „da liegt er, der schwarze Hahn! Ich sehe ganz deutlich das Fenster, aber ich brauche man auch die Augen.“

„Ich verstehe nicht, es ist nicht, ich aber weiß es. Komme bitte aus Fenster — aber vorsichtig. Du hast doch schon Jägeraugen.“

„Das will ich meinen!“

„Also links über der Baracke — das Heidegötter. Stehst du nicht?“

„Gott,“ sagte Werr, „da liegt er, der schwarze Hahn! Ich sehe ganz deutlich das Fenster, aber ich brauche man auch die Augen.“

„Ich verstehe nicht, es ist nicht, ich aber weiß es. Komme bitte aus Fenster — aber vorsichtig. Du hast doch schon Jägeraugen.“

Das Auge des Buddha

Roman von Friedrich Jacobson.

(Nachdruck verboten.)

Der indische Diamant, das genaue Bild des Buddha, lag zwischen den Ehegatten, und wenn die Sonne das niedrige Gesicht bestrahlte, so wären seine Strahlen gewesen wie das heimliche Feuer der Liebe. Aber die Schatten des Amokdes ruhten zu schwer über die Schläfen, und Jubic blühte nachdenklich durch das Fenster in die grüne Welt.

„Sie hatte ihren Verzicht vollendet und schloß ihren Blick auf die Hand.“

„Dunkel und drohend wie diese Umgebung,“ sagte sie. „Ich habe das gefährliche Kettend mitgebracht, aber auf der Fahrt audte es mir schmerzen in den Fingern, und ich mußte mich setzen zu entlocken. Was meinst du, John, wäre es nicht jetzt noch das beste?“

„Die Gelegenheiten ist da,“ entgegnete er flüsternd, „drüber die beiden Schürzen sind vielleicht dankbar. Wenn sie sich an ihren Bau lassen, ohne etwas zu sperren, dann brauchte ich nur eine höflichen Beugung des Kopfes sein auszubringen. Ich fürchte nur, daß die Angel nicht dennoch in den Klauen trifft, denn lebende Beugen sind immer unheimlich.“

„Die lange Frau wurde allmählich ruhiger.“

„Was die drohte, lieber John, war mir nicht bekannt. Du aber jähst deinen Weg abzumischen. Jetzt sind wir wüßigen bekommen, wie wir es immer sein sollten, und nun wollen wir zusammen überlegen. Also da drüben die kleine Wieg. Sie hat ein eingetragenes Fenster, von dem aus man die Haus mit einer Schürze betrachten kann. Ich weiß es, weil es bei uns damit? Ich bin deine Frau, aber ich kenne unser Heim noch nicht.“

„Der unerbittliche Ton, den sie ansetzte, löste keine Wirkung: dieser schlaflose Mann, der gewohnt war, seine eigenen Wege zu gehen, wurde davon entzündet und reichte Jubic über den Tisch die Hand.“

„Du bist mein tapferer Kamerad. Also, die Lage unserer Stellung ist mit wenigen Worten beschreiben. Das Wladyslaw wurde so fohde gebracht, daß es jedem Ringel Feind bietet, darüber kann die vollkommen beruhigt sein. Es enthält dieses in allen drei Klammern: den Star mit der Eingangsdrübe, dieses immer, in dem wir uns jetzt befinden, und mein ansehendes Schlafzimmer. Jedes dieser beiden letzten Befehle hat ein Fenster und die ganze Front liegt der Baracke in einer Entfernung von fünfzig Schritt gerade gegenüber.“

„Der unerbittliche Ton, den sie ansetzte, löste keine Wirkung: dieser schlaflose Mann, der gewohnt war, seine eigenen Wege zu gehen, wurde davon entzündet und reichte Jubic über den Tisch die Hand.“

„Du bist mein tapferer Kamerad. Also, die Lage unserer Stellung ist mit wenigen Worten beschreiben. Das Wladyslaw wurde so fohde gebracht, daß es jedem Ringel Feind bietet, darüber kann die vollkommen beruhigt sein. Es enthält dieses in allen drei Klammern: den Star mit der Eingangsdrübe, dieses immer, in dem wir uns jetzt befinden, und mein ansehendes Schlafzimmer. Jedes dieser beiden letzten Befehle hat ein Fenster und die ganze Front liegt der Baracke in einer Entfernung von fünfzig Schritt gerade gegenüber.“

„Der unerbittliche Ton, den sie ansetzte, löste keine Wirkung: dieser schlaflose Mann, der gewohnt war, seine eigenen Wege zu gehen, wurde davon entzündet und reichte Jubic über den Tisch die Hand.“

„Du bist mein tapferer Kamerad. Also, die Lage unserer Stellung ist mit wenigen Worten beschreiben. Das Wladyslaw wurde so fohde gebracht, daß es jedem Ringel Feind bietet, darüber kann die vollkommen beruhigt sein. Es enthält dieses in allen drei Klammern: den Star mit der Eingangsdrübe, dieses immer, in dem wir uns jetzt befinden, und mein ansehendes Schlafzimmer. Jedes dieser beiden letzten Befehle hat ein Fenster und die ganze Front liegt der Baracke in einer Entfernung von fünfzig Schritt gerade gegenüber.“

„Der unerbittliche Ton, den sie ansetzte, löste keine Wirkung: dieser schlaflose Mann, der gewohnt war, seine eigenen Wege zu gehen, wurde davon entzündet und reichte Jubic über den Tisch die Hand.“

„Du bist mein tapferer Kamerad. Also, die Lage unserer Stellung ist mit wenigen Worten beschreiben. Das Wladyslaw wurde so fohde gebracht, daß es jedem Ringel Feind bietet, darüber kann die vollkommen beruhigt sein. Es enthält dieses in allen drei Klammern: den Star mit der Eingangsdrübe, dieses immer, in dem wir uns jetzt befinden, und mein ansehendes Schlafzimmer. Jedes dieser beiden letzten Befehle hat ein Fenster und die ganze Front liegt der Baracke in einer Entfernung von fünfzig Schritt gerade gegenüber.“

„Der unerbittliche Ton, den sie ansetzte, löste keine Wirkung: dieser schlaflose Mann, der gewohnt war, seine eigenen Wege zu gehen, wurde davon entzündet und reichte Jubic über den Tisch die Hand.“

„Du bist mein tapferer Kamerad. Also, die Lage unserer Stellung ist mit wenigen Worten beschreiben. Das Wladyslaw wurde so fohde gebracht, daß es jedem Ringel Feind bietet, darüber kann die vollkommen beruhigt sein. Es enthält dieses in allen drei Klammern: den Star mit der Eingangsdrübe, dieses immer, in dem wir uns jetzt befinden, und mein ansehendes Schlafzimmer. Jedes dieser beiden letzten Befehle hat ein Fenster und die ganze Front liegt der Baracke in einer Entfernung von fünfzig Schritt gerade gegenüber.“

Ein Waggon Steingut

Samtliche Gebrauchsartikel:
Rüchensgarnituren, Waschgarnituren,
Schüsseln, Platten, Teller.
Einzelne Ergänzungsstücke für Garnituren.

Große Sendungen Porzellan

Tafelherdier, Kaffeelherdier,
Kaffeelassen, Teller, Schüsseln
in neuen Mustern.

Welches Porzellan.

— Alle Gebrauchsgegenstände. —
Die Preise sind zum größten Teil noch unter den heutigen
Einheitspreisen.

Paul Ehlert & Co.

Merseburg.

Möbel
Offener billigst
Speise-Zimmer
Schlaf-Zimmer
Küchen
in allen Farben
Polsterwaren
Kleinnöbel
Einzelmöbel
Auf Wunsch
Teilzahlung

N. Fuchs
Leipzig
Kurgelstr. 13

Anzüge Alle Formen
aus feinem
Barchent, Woll, in Fein-, Groß-
Kordens - Winter - Sport-
Kleidern
Hosen
Häute, alle Arten, Jagd- und
Büroanmäntel, Schürzenhüte
verkauf zu billigen Preisen
Einkaufslager zum Selbstver-
kauf.
Gebr. Cohn, Leipzig
Kurgelstraße 8, I.

**Familien-
Drucksachen**
für jeden Zweck



Buchdruckerei
des
Merseburger
Tageblatts.

Frühjahr 1922

Täglich große Neueingänge
von hervorragend schönen

Damen-Mänteln - - Kostümen
Blusen - Röcken
Damen- und Kinder-Kleidern
- Damen- und Kinder-Hüten -
in sehr großer Auswahl.

Durch frühzeitige Abschlüsse sind die Preise äußerst günstig.

Otto Dobkowitz

Merseburg.

Ich bitte um Beachtung meiner Schaufenster-Auslagen.

Sammelbogen für Brotmarken

gibt wieder auf Lager und sind in jedem Quantum zu beziehen
durch die Geschäftsst. des „Merseburger Tageblatt“ (Kreisblatt).

Kupfer oder Aluminium?

Der Kupfermarkt der deutschen Landwirtschaft geht dem Weltkupfermarkt von der Bergbauindustrie des Metallwirtschaftsverbandes eine sehr zu beherbergende Planung aus. Das etwaige Verhältnis für die wirtschaftlichen Vorteile der Kupferindustrie...

Prozent und von Braunkohleerzeugern wieder um etwa 65 Prozent aufzuheben. Von den oberflächlichen Montanwerten...

Son Merxmarkt.

In der verflochtenen Woche hat sich der Preisrückgang nur teilweise weiter fortgesetzt. Auf einzelnen Märkten...

Weitere Preisänderung am Stroh- und Heischmarkt.

In der verflochtenen Woche waren die Aufkäufe an den Hauptmärkten nur in Altbayern höher als in der Vorwoche. In Altbayern und Schwaben war der Auftrieb...

Vollwirtschaft - Handel - Verkehr.

Bestenfalls Rohstoffverleger. Berlin, 17. März. Die Handbewegung der Getreidepreise...

Arbeitslos-Versicherungen (amtlich) bei 50 Mill. Erzeugnisse am märkischen Stationen, Großhandelspreise frei Berlin: Speisefarstoffe: weisse und rote 135-150.

Wichtige Notierungen. Berlin, 17. März. Wechselkurs der Reichsmark des Marktes in New York, die ein weiteres Ansteigen der ausländischen Zahlungsmittel zur Folge hatte.

Effektmarkt erholt sich. Berlin, 17. März. Nach den letzten Tagen einer hinteren Depressio...

Der Kupfermarkt der deutschen Landwirtschaft geht dem Weltkupfermarkt von der Bergbauindustrie des Metallwirtschaftsverbandes...

Turnen, Spiel und Sport

Zer Inoffizieller des Sonntags.

Der Zalettsch hat seine Session. Wie wir schon gestern - übrigens als eine der ersten Tageszeitungen - berichtet...

Zuletzt geht im Zalettschgebiet der Verbandesfeierlichkeit weiter. Die durch die Knautsbruchung in ihrem Punkt...

V. F. E. (Liga) gegen D. Schicksal S. I. - Berlin.

Mit diesem Spiel hielt V. F. E. ein erstes ganz neues. Die Fußballmannschaft der Deutschen Hochschule für...

Sportverein 99 - Victoria 93 (Liga) - Leipzig.

Auch dieses Treffen dürfte auf weitgehendes Interesse beim Publikum zu rechnen sein. Die beiden Vereine sind in ihrer technischen und theoretischen Ausbildung...

Preisen gegen A. nach Halle

Im fälligen Besonderen der ersten Klasse. Man darf auf den Ausgang dieses Abends fest rechnen sein, denn er...

30; das es morgen wieder so sich glatten Sieg langt. In der ersten Halbzeit...

Sportnachrichten.

V. F. E. Merseburg. Mäher der Eigenmacht. Die nachmittags 1/4 Uhr gegen die Deutsche Hochschule für...

Handballspiel.

Anschließend an das Spiel der ersten Mannschaft des Sportvereins 99 gegen Victoria Leipzig (Liga) tritt zum...

Großes Schachturnier in Merseburg.

Zu dem in Merseburg veranstalteten Schachturnier am Sonntag, den 12. März...

Stadthall (Städtisches Halle-Magdeburg).

Der Kreis Protog Sachsen-Anhalt des Mitteldeutschen Hochschachbundes...

Am die Stadthall-Abendveranstaltung der Protog Sachsen-Anhalt...

Die am 12. März in der Stadthall Halle-Magdeburg abendliche Veranstaltung...

Haus, Hof und Garten.

Anzeigepflichtige Geflügelkrankheiten.

Von allem Geflügel haben die Hühner am meisten unter Anzeichen zu leiden. Täglich sollte man sich...

Stut als Geflügelhalter.

Im Stut als Geflügelhalter, ausgeben zu können, findet man...

Stut als Geflügelhalter.

Im Stut als Geflügelhalter, ausgeben zu können, findet man...

Stut als Geflügelhalter.

Im Stut als Geflügelhalter, ausgeben zu können, findet man...

Kreis=Amtsblatt Merseburg

Erscheint Sonnabends. — Zu beziehen durch sämtliche Postanstalten zum Preise von 2.50 Mark vierteljährlich.

Stück 11.

Merseburg, 18. März

1922.

106 Aufnahme von unbemittelten Kindern in der Universitäts-

Augenklinik Halle zur unentgeltlichen Behandlung.

Die Universitäts-Augenklinik in Halle nimmt unbemittelte Kinder (14—15 Jahre) mit infektiöser Augenentzündung unentgeltlich zur stationären Behandlung auf. Anmeldungen an den Direktor. Die Reisekosten sind von den Kranken zu tragen.

Beröffentlicht.

Merseburg, den 4. März 1922.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.

Kreiswohlfahrtsamt.

Güste.

107 Bestellung eines Standesbeamtenstellvertreters für den Standesamtsbezirk Kleinliebenau.

Für den Standesamtsbezirk Kleinliebenau ist an Stelle des Lehrers Rothnagel in Horburg der Gemeindevorsteher Rieß daselbst zum Stellvertreter des Standesbeamten bestellt worden.

Merseburg, den 7. März 1922.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.

Güste.

108 Kartoffelpreise.

Der Provinzialausschuß zur Ermittlung der Kartoffelpreise hat in seiner Sitzung am 4. März 1922 für sortierte Eptartoffeln einen Erzeugerpreis (Angemessenheitspreis) von 125 bis 135 Mark je Zentner je nach Qualität ab Erzeugung oder nächsten Markttort festgesetzt.

gez.: Schmid.

Beröffentlicht:

Merseburg, den 9. März 1922.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.

Güste.

109 Genehmigung öffentlicher Hausammlungen.

Die Polizeiverwaltungen, die Herren Amtsvorsteher und die Herren Gemeindevorsteher des Kreises setze ich davon in Kenntnis, daß mir künftig die Anträge auf Genehmigung öffentlicher Hausammlungen bis zum 10. September desjenigen Kalenderjahres einzureichen sind, das dem Kalenderjahre vorangeht, in dem die Sammlung veranstaltet werden soll. Bei verspäteter Vorlage der Anträge kann künftig nicht mehr auf Erteilung der Genehmigung gerechnet werden.

Die Anträge müssen folgende Angaben enthalten:

1. Zweck der Sammlung,
2. Umfang des Sammelgebietes,
3. Zeit, in der die Sammlung veranstaltet werden soll,
4. Art und Weise, wie die Sammlung veranstaltet werden soll.

Merseburg, den 9. März 1922.

Der Landrat.

Güste.

110 Errichtung einer Schlächtereianlage in Papitz.

Die Firma Papitzer Wurst- und Fleisch-Spezialitäten-Fabrik in Papitz beabsichtigt in dem Grundstück Elsterstr. Nr. 18 eine Schlächtereianlage für Großvieh zu errichten.

In Gemäßheit des § 17 der Reichsgewerbeordnung bringe ich dies Unternehmen mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis, daß Einwendungen, welche nicht auf privatrechtlichen Titeln beruhen, binnen 14 Tagen bei mir schriftlich in doppelter Ausfertigung anzubringen sind. Nach Ablauf der Frist können Einwendungen in dem Verfahren nicht mehr angebracht werden.

Zeichnung und Beschreibung der Anlage liegen in meinem Büro zur Einsicht aus.

Zur mündlichen Erörterung der eventuell rechtzeitig erhobenen Einwendungen wird Termin auf

Dienstag, den 4. April ds. Jrs.

vormittags 10 Uhr,

im diesseitigen Büro anberaunt.

In diesem Termine wird auch im Falle des Ausbleibens des Unternehmers oder der Widersprechenden mit der Erörterung der Einwendungen vorgegangen werden.

Merseburg, den 11. März 1922.

Der Landrat.

Güste.

111 Benzol-Lieferung.

Die Lage der Versorgung der Deutschen Wirtschaft mit Benzol ist unter Mitwirkung der Vertreter der Benzol-Verbraucher im Reichswirtschaftsministerium einer eingehenden Prüfung unterzogen worden. Dabei ist festgestellt worden, daß eine Befundung der Benzolverversorgung nur möglich ist, wenn entweder für den Monat März 1922 überhaupt keine Zuweisungen an Benzol erfolgen oder die Nachlieferung der noch aus dem Jahre 1921 vorhandenen Rückstände aufgehoben wird. Da der Ausfall jeglicher Benzolzuweisungen für den Monat für zahllose Verbraucher Stilllegung ihrer Betriebe bedeuten würde, ist die Entscheidung dahin getroffen worden, daß die Nachlieferung der bis zum 31. Dezember 1921 zugewiesenen, aber nicht gelieferten Benzolmengen aufgehoben wird.

Ferner möchte ich empfehlen, die Verbraucher auf die Pflicht, das Benzol binnen 10 Tagen seit Ausstellung des Unterfreiigabecheins bei der Lieferstelle abzurufen, noch besonders hinzuwirken.

Berlin W. 8., den 24. Februar 1922.

Der Reichsverkehrsminister.

Beröffentlicht:

Merseburg, den 13. März 1922.

Der Landrat.

F. B.: Walbe.

112 Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Die Maul- und Klauenseuche im Geßft des Rittergutes in Reulichen ist erloschen. Die Sperrmaßregeln werden hiermit aufgehoben.

Merseburg, den 15. März 1922.

Der Landrat.

F. B.: Walbe.

Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 11

Merseburg den 13. März

Der Tubabläser.

Novelle von Erich Hermann Meher.

Ein lässler Frühlingsabend. Auf trübem Wellen schlingerte der auf neu gestrichene Flugdampfer. Mondschein stand im Kalender.

„Himmel, wie kalt das noch sein kann im Mai!“ Verstohlen wischte der Bergnügungsausfluß den ätzernden Tropfen von der Nase. „Guten Abend, meine Herrschaften, guten Abend. — Mein, immer herein, damit Sie noch ein gutes Plätzchen erwischen!“

Ein gutes Plätzchen? Du lieber Himmel, wo? In den Kajüten trat man sich schon auf die Füße. Nur das lustige Deck war noch leer. — Hastig drängten die ersten darum zu den Bänken an der Dampfmaschine. Dort kroch einem der warme Dunst möglich den Vudel hinan, aber an Backbord oder Steuerbord? Herr

„Ach was, die Jugend friert nicht! Ihr glüht das Herz, und Ufster und Beiztragen tun das übrige. Mary hatte nicht einmal den. Vor frischer Brise und Wellenprügeln schützte ihren Nacken des Freundes nerviger Arm. So verbündet, reisten beide die Rajen fest über den Bug und kümmerten sich nicht um die lästrende Welt.“

„Es ziehen die Kletter zum Tore hinaus,“ schmetterten Trompeten und Posaunen und die Tuba grunzte den Last dazu. Dann folgte ein Zwischtritt, und hei, da schoben sich schon einige tanztraue Paare durch die schmalen Gassen zwischen den Rinken der Gegenüberliegenden vom Bug zur Kommandobrücke und von der Kommandobrücke zum Bug. — Mary und Rudolf mieden den Weiger. Der Tubabläser rangelte die Gitter. „Daß sich die Kinder nur nicht ertälten da vorne. — Müssen doch überall die ersten sein und wenn's auf der Dampferfahrt ist.“ Der Alte lächelte gedankenvoll vor sich hin. Kannte sie beide, den Maler und das Mädchen. Liebt die Mary, wie man die Pflgetochter liebt, den Sonnenchein seines Lebensabends, und ihres Frohsinns Erhalter, den lustigen jungen Freier. —

Freier? Nicht ganz, doch Anbeter war zu wenig gesagt. Dachte übrigens eine Zukunft. Sein Meister malte fürs Oberhaus und er war sein jüngster Gehilfe. —

Zwei Stunden stampfte der Dampf nun durch die Finsternis. Plötzlich verengerte sich die Wasserstraße. Die Ufer bedrohten den schwerfälligem Schiffsleib, und klaffend brachen sich die eingezwängten Wellen an den hohen Wänden. Der Steuermann spähte wichtig in die dunkle Ferne und hielt den Kajüten scharf auf kurz. Mergstlich schauten ihm einige nuchterne Bänken auf die roten Pranten. Endlich wieder weiter See.

„Wie lange dauert es noch?“ mahnte ein Tanzpüppchen den Herrn Kapitän.

„ne Vertikunde“, tröstete der Alte, doch der wissende Herr Bergnügungsausfluß zog verzweifelt die Uhr. — „Wißt'st du Stoppen. Blütem auf dem See. „Ist ein Pompadour über Bord gefallen?“

Der Kapitän schüttelte diesmal nur den Kopf, aber ins Sprachrohr schlingte er hinunter: „Vollste Kraft rückwärts!“ Und nach zwei Minuten: „Vollstampf voraus.“ Dann wieder: „Stoppen.“ „Langsam vor.“ „Leichte Drehung nach Backbord.“

„Was ist denn los?“ Der alte Kajüten tanzte wie ein nuchterer Kreisel.

„Sind wir in einen Strudel geraten?“ wimmerte eine Ballmutter. „Festgefahren“, zürig der Kapitän lakonisch die allgemeine Spannung.

Die zwei im Maschinenraum dampften im Schweiß. Sie fluchten und wünschten ihrem Vorgesetzten den Hai-

fischtod. Schließlich mußte der Kohlenschipper ein Glas Bier aus der Dampferkante holen.

Die Ungeduld der Mondscheinfahrer war aufs höchste gestiegen. Auch die Kajütenpassagiere kamen an Deck. Man lieberte nach Tanzmusik und erleuchteten Festräumen. Die Bordkapelle tröstete sie mit dem Schlagel: „Warum denn weinen, wenn zwei auseinandergehen?“ Aber das nützte wenig. Alles reiste die Hälse, das Land der Sehnsucht mit der Seele zu suchen. . . . In diesem Fall war das ein großer dunkler Garten, durch dessen Ufsgewirr blickende Fenster winkten. — Noch einmal knidte der mächtige weiße Schornstein vor einer zierlichen Brücke in die Knie, da endlich raffste der Anker in die Tiefe, und die fleißgewordenen Tanzbeine strebten eilig von Bord.

Sie wirbelten an dem musikalischen Spalter des Wäferchors vorüber, kletterten im Gänsemarsch die Stiegen zur Veranda des Wirtshauses hinan und stigten in den blumenfettengeschmückten Festsaal. Wenige nur von ihnen vermählten beim Einzug das freundliche Grunzen der Tuba. Wo blieb der alte Mann mit seinem gewaltigen Instrument? War ihm etwas zugestoßen?

„Run klingen zum Tanze die Geigen. . .“ Auch den Nachdenklichen fuhr es in die Behen. Schnell wurde die Krawatte zurechtgezipft, der Glanz der Stiefel kontrolliert, ein höfliches: „Darf ich bitten, gnädiges Fräulein,“ und bis Welt des Seins war vergessen. . . .

Ein fünfzig Paare schoben sich halb über die gemachte, Wohlen. Kellner eilten mit Kuchen und Getränken herbei, und die Mauerblümchen hoben die Vorkneiten.

Aber noch ein anderer durchdrang mit scharfem Blick das fröhliche Getümmel, der alte Tubabläser. Bei dampfendem Kaffe verbrachte er sein Stündchen Erholung nach bösen Altkrautankall, — eine Folge der langen Nachtfahrt, — indes die gefunden Koffenen eilig Eiben und Arme rührten. „Was ist das? Mein Mariete am Tisch des feinen Herrn?“ Er hatte ihn schon auf dem Dampfer beobachtet, diesen fahrlässigen Lebemann mit den lusternen Bieraugen, deren seltsame Blicke die Körper der jungen Mädchen wie Schlangenzungen umschlängten. Und bei diesem Scheusal das Mariete?

Der alte Tubabläser erhob sich schwer, um ergrimmt von der Bühne zu stürzen und dem Lambir sein Opfer zu entreißen. — Da besann sich der arme Mann, und sah sank er in seinen Stuhl zurück: „er eine Szene aufführen, den Festtrudel stören, den reichen Herrn verärgern, der vielleicht der angesehenste war unter der Gesellschaft, die sich heute hier zu Spiel und Freude einte? Nein, das ging nicht an. Hatte man hier Recht zu fordern, oder war man der arme, kranke Musikant, dem der Herr Bergnügungsausfluß eine Gnade gewährte? Und sollte er den menschenfreundlichen Fleischer dafür strafen, daß einer seiner hohen Gäste ein Hüpfel war?“

Schwer grübelte der alte Mann vor sich hin, da fuhr ihm die Trompete eines Kameraden mahnend in die Rippen: „Hi, Alter, du mußt nun wieder mitmachen.“ — „Gleich, gleich“, murmelte der Pflgevatel erschreckt, hob das massive Instrument auf die Knie und wuchtete schwermütig in die allgemeine Lustigkeit: Mita, mita, mita. . . .

Der junge Maler rüchte sich übrigens selbst. Ein Weilschen hatte er sich das Treiben des lästernen Nebenbuhlers mit angesehen. Dann trat er kurz herzu, rief dem angeheulerten Lebemann sein Mädel vom Schoß und schlug dem fetten Wüfling mitten ins grinsende Gesicht! — Und, sonderbar, niemand hatte es recht gesehen. Alles tanzt zurzeit und weniäe Kunden wäter läien's beneissen. —

„Was schimpft denn der Herr da drüben so viel?“ fragte eine beschäftigungslose Waimutter den Herrn Bergnügungsausflug.

„Ach, der hat schon wieder einen sitzen.“ Der maitre de plaisir ludte lachend die Schuttern, „das sind wir gewohnt an ihm. Er hört auch wieder auf.“ Gleichmütig kommandierte er weiter: „Damenwahl!“

Die Tuba aber jubelte dazu, jubelte, obwohl sie eben den Chopin'schen Trauermarsch begleitete, nach dem moderne Leute sich jetzt im Walzertakte drehen.

— Morgens um drei . . . Durch die beschlagenen Fensterscheiben lugte das Frühlingslicht in den Saal, und bei einer Tanzpause hörte man deutlich das Flöten der Staare draußen. Das lockte einige Mädchen hinaus. Mary und Rudolf waren darunter. Auch der Lebemann verließ den Saal. Er schlich den Bekleideten nach, um sich irgendwo zu rächen für den angetanen Schimpf. — Und wie das Paar durch die stillen Dorfstraßen zog, die aufglühende Sonne und den erwachenden Acker grüßend, da keilte der feige Wüstling ein paar Landstreicher an: „Hier habt ihr Geld. Haut mir den Kerl da vorn die Jacke voll, aber gründlich! Seht ihr ihn dort durch die Fichten schlendern mit seiner Braut? Hat schwarzes Langhaat und trägt ein braunes Samtjackett . . . Und wenn's geschehen ist, holt ihr euch mehr von mir,“ fügte er listig hinzu.

Die beiden Bagabunden grinsten: „Abgemacht.“ Der Lebemann wandte sich, und als ihn etwa hundert Schritte von den Strolchen trennten, trat unvermittelt der alte Tubabläser aus den Büschen. Er schien alles gehört zu haben und wollte die Landstreicher aufhalten. Mit Geld vermochte er's nicht, denn er besaß keines. Darum tat er ortsunfähig und versuchte die Gauner zu einem Einbruch in eine der am Wege stehenden Villen zu verleiten. Dieser listige Vorwand sollte die beiden nur ablenken von ihrem eigentlichen Vorhaben. — Im Verhandeln kamen die drei dem plötzlich umkehrenden Pärchen näher und näher. Da besann einer der Landstreicher sich auf das leichtere Geschäft und rumpelte den ahnungslosen Maler an.

„Mörder, Mörder!“ schrie nun der Alte mit matter Stimme, und rief seinen Kindern in verzweifelter Gebärde, zu fliehen. Doch das war des Malers Sache nicht. Er stand wie ein Baum, trotz seiner Jugend, und verließ sich auf die schlagfertigen Fäuste.

Kurzer Wortwechsel, ein Hieb und der angreifende Landstreicher blutete aus Nase und Mund. Ergrimmt zog er das Messer, und wie er zusah, traf er den alten Trompeter, der sich zwischen den Streitenden geworfen hatte. — Stöhnend brach der Alte zusammen. Die Kumpane aber flohen in den nahen Wald.

Wenige Minuten später nahmen der Wirt und einige von Mary herbeigeholte Gäste die Verfolgung auf. Umsonst, die Kette waren im Dächtig entkommen. — Den bemußten Tubabläser trug man in den Saal zurück, legte ihn in der Karderobe auf den Fußboden, und zu den Neugierigen, die ihn umringten, gestellte sich auch der Lebemann. Er war plötzlich ernüchert und brückte der ahnungslosen Pflegerin einen namhaften Geldschein in die Hand: „Für den Vater,“ bestimmte er mit der feilen Würde des wohlthätigen Reichthums und machte sich davon, als hätte er Furcht vor dem Erwachen des Alten.

Nach einer Weile schlug der Tubabläser die Augen auf. Er lag in einem schneeweißen Bett im besten Gastzimmer des Hauses. Das Mädchen schluchzte. Es fühlte sich mitschuldig an dem Unglück. Stumpf hörchte der Maler auf ihre Selbstanklagen. Da tastete des Herrvonden Hand zitternd nach Marys braunem Scheitel, und mit heiserer Stimme wandte sich der Alte an den Maler: „Sie ist gut, mein Sohn,“ und nun fleten seine traurigen Blide: „und — noch jung . . . Darum laß sie nicht aus den Augen.“

Er schreckt trat der Maler näher mit einer Geste, als wollte er dem Alten den plaudersüchtigen Mund verschließen, dann breitet er die Arme aus und schloß sein Mädchen fest hinein.

„Ich liebe sie doch!“ lächelte er sie trotzig auf Augen und Mund, und der Tubabläser segnete weinenden Herzens die beiden.

Goethes Weg aus dem Alltag.

Zur 90. Wiederkehr seines Todestages am 22. März.
Von Otto Köhnebrand.

Nachdruck verboten.

In den Gesprächen von Edermann findet sich ein Wort des 79jährigen Goethe, das heute, wo es durch weitere Kreise wie ein Zurückfließen auf Goethe geht, zu denken gibt: „Meine Sachen können nicht populär werden: wer daran denkt und dafür strebt, ist in einem Irrtum. Sie sind nicht für die Masse geschrieben, sondern nur für einzelne Menschen, die etwas Ähnliches wollen und suchen, und die in ähnlicher Richtung begriffen sind.“ Anlaß zu diesem Ausspruch gab ihm der Wunsch Carlyles, den „Wilhelm Meister“ in der Hand jedes gebildeten Deutschen zu sehen.

Hat Goethe recht behalten oder nicht? Wie vielen unter denen, die sich zur Schicht der Gebildeten rechnen, ist heute Goethes dichterisches Lebenswerk in größerem Umfang wirklich vertraut? Ueber die Schulbank hinaus wird die Zahl derer, die seine „Gesammelten Werke“ nicht nur im Bücher-schrank haben, sondern auch noch ab und zu einmal nach einem Bande greifen, immer kleiner. Wie viele kennen seine Briefe, seine Gespräche, seine Tagebücher? Auf sie hinzuweisen, ist der Zweck dieser Zeilen, denn gerade aus ihnen spricht für uns Kinder einer neueren Zeit unmittelbarer noch als aus seinem dichterischen Werk der große Mensch und Lebenskämpfer. Hier ist ein Arsenal von Waffen gegen alles, was mittelmäßig, halb, in sich unwahr und verlogen ist, hier spricht ein Helfer gegen die Uebel unserer eigenen Zeit zu uns. Hier loht, selbst in dem Alter noch, von keiner äußeren Kunstform gebändigt, das Feuer einer in Liebe und Haß gleich harten Seele.

Wo es um die Selbstbehauptung der eigenen Persönlichkeit ging, da kannte Goethe schon von jung, auf keine Kompromisse, da lautete seine Parole: „Gegen den Strom!“ Er ließ sich den „ursprünglich eigenen Sinn“ nicht rauben, weil er sich einem höheren, geistigen Reich innerlich verbunden fühlte. Dem Herdengedühl der Masse, der Satttheit einer oberflächlichen Halbgebildung, dem Abklärungsbedürfnis und der bösen Gleichmaderet, der Intoleranz der dummen Menge würde er auch heute noch den stolzen Mut zum eigenen Ich entgegenstellen; er hat nie nach Hint und Hint gefragt, sondern in freier Selbstsucht und unermüdlicher Arbeit an sich selbst die Pyramide seines Daseins Tag und Tag höher und schließlich bis zum Gipfel geführt; er fühlte sich als Bürger einer geistigen Welt, und gerade in unseren Tagen des allgemeinen Chaos soll er uns wieder ein Führer auf dem Wege zur inneren Selbstbehauptung und inneren Selbstentfaltung werden.

Als innerlich freie Persönlichkeit hielt er es stets mit den Wenigen gegenüber der Majorität. „Alles Große und Gescheite existiert nur in der Minorität,“ sagt er. „Es ist nie daran zu denken, daß die Vernunft populär werde. Leidenschaft und Gefühle mögen populär werden, aber die Vernunft wird immer nur im Besitz einzelner Vorzüglicher sein. Ich finde es immer mehr, daß man es mit der Minorität, die stets die geistigere ist, halten muß. Ich habe oft einen bitteren Schmerz empfunden bei dem Gedanken an das deutsche Volk, das so achtbar im einzelnen und so miserabel im Ganzen ist! . . . Die Deutschen können die Philisterei nicht loswerden. Der Philister negiert nicht nur andere Zustände als der feine ist, er will auch, daß alle übrigen Menschen auf seine Weise existieren sollen. Man wird in philisterrhaften Äußerungen immer finden, daß der Kerl seinen eigenen Zustand als allgemein sein sollend verlangt. . . . Man war im Grunde nie mit mir zufrieden und wollte mich immer anders, als es Gott gefallen hatte, mich zu machen. Auch war man selten mit dem zufrieden, was ich hervorbrachte. . . . Ich habe in meinem Beruf als Schriftsteller nie gefragt: Was will die große Masse und wie nahe ich dem Ganzen? sondern ich habe nur immer danach getrachtet, mich selbst einseitiger und besser zu machen, den Gehalt meiner eigenen Persönlichkeit zu steigern und dann immer nur auszusprechen, was ich als gut und wahr erkannt habe. . . . Ich weiß nicht, warum das Interesse des einzelnen dem der Menge geopfert werden soll? Ich behaupte: jeder soll bleiben, was er ist und nach innerster Ueberzeugung arbeiten und schaffen. . . . Ich habe es mir ein halbes Jahrhundert lang sauer genug werden lassen. Ich kann sagen: ich habe in den Dingen, die die Natur mir zum Tagewerk bestimmt, mit Tag und Nacht keine Ruhe gelassen und keine Erholung gesüht, sondern immer gestrebt und gesorcht und getan so gut und viel ich konnte. Wenn jeder von sich daselbe sagen kann, so wird es um alle gut stehen.“

Er wußte es, daß, „wer für die Welt etwas tun will, sich nicht mit ihr einlassen darf,“ darum gab er auch den Rat, „keine Stunde mit Menschen zu verlieren, zu denen man nicht gehört, oder die nicht zu einem gehören.“

Aber nicht nur für die Negative, für die Ablehnung und Auflehnung gegen die Mächte des Alltags sind Goethes Briefe und Gespräche ein sicherer Wegweiser, sondern auch für das Positive, für die Selbsterziehung und Aufbauung der sicher in sich selbst ruhenden Persönlichkeit eine unerschöpfliche Fundgrube. Nur ein paar Fingerzeige für den Weg, der aus dem Stand des Alltags zu höheren Höhen emporführt, seien hier aus den Worten des Meisters herausgegriffen, Fingerzeige, die heute noch ebenso gelten, wie damals, als Goethe sie denen, die ihm lauschen wollten, erteilte: „Der Mensch mache sich nur irgendeine würdige Gewohnheit zu eigen, an der er sich die Lust an heiteren Tagen erhöhen und in trübigen Tagen aufrechten kann. Er gewöhne sich z. B. täglich in der Bibel oder dem Homer zu lesen, oder schöne Bilder zu schauen, oder gute Musik zu hören. Aber es muß etwas Treffliches, Würdiges sein, wovon er sich gewöhnt, daß ihm stets und in jeder Lage der Respekt dafür bleibe. Man lebe viel zu viel geringe Sachen, womit man die Zeit verdirbt. Man sollte eigentlich immer

nur das Lesen, was man bewundert, denn den Geschmack kann man nicht am Fittigkeit bilden, sondern nur am Allertorzüglischen. . . Es ist unglücklich, was die Deutschen sich durch Verzettlung ihrer täglichen Lektüre für Schaden tun, denn das Gute, was dadurch gefördert wird, muß gleich vom Mittelmäßigen und Schlechten verdrängt werden. . . Man studiere große Menschen der Vorzeit! Ein wirklich hochbegabter Mensch wird das Bedürfnis dazu ohne dies in sich fühlen, und gerade dies Bedürfnis des Umganges mit großen Vorgängern ist das Zeichen einer höheren Anlage. . . Ein Rump bleibt freilich ein Rump, und eine Kleinliche Natur wird durch einen selbst täglichen Verkehr mit der Großheit antiker Gestalt um keinen Zoll größer werden. Allein ein edler Mensch, in dessen Seele Gott die Fähigkeit künstiger Charaktergröße und Geisteshöhe gelegt, wird durch die Bekanntschaft und den vertraulichen Umgang mit solchen erhabenen Naturen sich auf das herrlichste entwickeln. Alles Große bildet, sobald wir es gewahr werden. . . Was uns irgend Großes, Schönes, Bedeutendes begegnet, muß sich in unser Inneres verweben, mit ihm eins werden, ein neueres, besseres Ich in uns erzeugen, und so eilig webend in uns fortlieben und schaffen."

Das ist der Weg, den uns Goethe aus dem Alltag hinaus weist — ihn zu gehen, ist Sache jedes Einzelnen; und nur an den Einzelnen wollte sich der große Weise von Weimar wenden und nicht die „Menschheit“ reformieren, denn: „Die Menschheit? Das ist ein Abstraktum! Es hat von jeher nur Menschen gegeben und wird nur Menschen geben!"

Die Heimkehr.

Skizze von Hans Bethge.

Knut Johansen, Tilde Hagens Bräutigam, wollte zu Ostern von seiner Fahrt nach Ostindien zurück sein, um Hochzeit zu machen. Ostern war gekommen, — Knut Johansen nicht. Nun war es Mitte Juli, und er war noch nicht da. Auch keine Nachricht von ihm oder dem Schiff, auf dem er fuhr. Tilde wurde täglich hoffnungsloser.

Der zwölfte Juli war Knuts Namenstag. Tilde hatte an diesem Tage geweint, ihre Augen trugen dunkle Ringe. All das Glück, das sie sich für diese Zeit erträumt hatten, — wo war es nun?

Der Abend war kühl und schön. Es war Vollmondzeit und der Strand von dem weißen Blatte endlos überflutet. Das Meer ebnete. Die kleinen Schaumkronen in der Ferne glänzten wie flüssiges Silber. Tilde Hagen war im Laufe des Tages mehrmals am Strande gewesen. Es war ihr, als ob Knut heute plötzlich erscheinen müßte, oder doch Nachricht von ihm. Bisher freilich war ihre Hoffnung umsonst gewesen.

Nun, spät abends, zog es sie noch einmal ans Meer. Sie stahl sich von Hause fort. Das Stückchen Heidefeld, welches das Dorf vom Wasser trennte, hatte sie bald durchgemessen. Dann ging es über die Dünen. Und nun wandelte sie langsam, vom Mond umflutet, an deren Fuße hin. Deife, kaum hörbar, plätscherte die See, und von dem Dorfe klang in Pauken der Schlag der Kirchturmuhr. Sonst war es still. Kein Luftzug ging. Die Schwüle des Tages schien auch in der Nacht nicht weichen zu wollen.

Tilde ging langsam. Zuweilen blieb sie stehen und atmete tief. Ihre Augen waren auf die Flut gewandt. Als sie einmal vor sich auf den Strand sah, bemerkte sie eine Strandaster, die am Saum der Düne ihr kümmerliches Dasein fristete. Sie trug eine dunkelblaue, vollentfaltete Blüte.

Tilde bückte sich und brach die Blume. Und im Weiterstreiten zupfte sie ein der duftenden Blütenblätter nach dem anderen ab und sprach dazu in Gedanken:

„Er lebt — er ist tot — er lebt — er ist tot —“ und so fort, bis die Blüte nur noch aus wenigen Blättern bestand.

Ein Vogel schredte neben ihr auf. Das Mädchen fuhr zusammen und unterdrückte einen Schrei. Dann sah sie dem Vogel nach und lauschte dem entschwindenden Flügelrauschen. Als er fort war, erhob sie die schmalen Hände wieder und zählte weiter. Ihre Finger zitterten. Ihre Lippen sprachen die Worte, die sie dachte, leise mit:

„Er lebt — er ist tot — er lebt — er ist tot — er lebt —“, nun kam das allerletzte Blatt: „— er ist tot.“

Tilde blieb stehen. Die entblätterte Blüte fiel aus ihren Händen. Mit großen, erschauerten Augen sah sie aufs Meer. Es war, als sähe sie in eine andere Welt.

Endlich löste sich die Starbheit ihrer Mienen. Sie ließ sich zu Füßen der Dünen nieder und bedeckte das Gesicht mit den Händen.

Tilde Hagen weinte.

Sie hatte keine Hoffnung mehr.

Es war eine Sturmnacht; das Meer gürte, die Wellen jagten darüber hin wie drängende Heeresmassen. Mitunter drang ein Leuchten aus ihren Höhlen nieder, — Blitze, die zuckend in das Grausen hinabführten.

Nicht weit vom Gestade, in dem empörten Element schimmte ein marmorblauer Menschenkörper. Eins von den vielen Opfern, die heute das Meer gefordert hatte. Er trieb durch den Gischt, willenlos, bald hierhin, bald dorthin geworfen.

Jetzt thronte er oben auf einem riesigen Bogenkamm, jetzt wurde er hinabgeschleudert in die gähende Tiefe. Endlich trug ihn eine Welle in die Brandung. Und von dort flog er in mächtigen Schwingung auf den ungasüchtigen Strand.

Da lag er still. Der Regen prasselte auf ihn nieder, und der Sturm wühlte durch das zerzauste Haar. Und wenn die Blitze niederflamten, fielen sie in einen toten Blick, den nichts mehr blendete.

Die Nacht war vergangen und mit ihr das Toben der Natur. Nun lag ein heller Tag auf dem Meere, das in seinen schönsten Ansfarben glänzte und in dem sich die lachenden Strahlen der Sonne brachen. Von dem Hüherbüschchen, das hinter den Dünen lag, kam Gekoseklängen. Die Leute trugen einen schmalen Sarg, mit einfachen Kränzen aus Erica geschmückt, dem stillen Platz zu, den sie den „Friedhof der Heimtosen“ nennen. Dort sangen sie ein Kirchenlied. Ihm folgte ein Priesterwort. Dann schüttelten sie die Grube zu und warfen einen kleinen Hügel darüber auf. Ein Kreuz wurde hineingesteckt, ziellos aus Fichtenholz gehauen. Darauf zwei kalte, kahle Ziffern: Nummer 56.

Die Tragödie des Toten ist damit zu Ende.

Auf einem anderen Strande aber steht ein einsames Mädchen, eine Braut, voll Sehnsucht nach der Rückkehr des Bräutigams, — starr steht ihr müdes, verweintes Auge über das endlose Meer.

Vom ahlen Menschebordjer

De Industrie.

Mensch, wenn's doch Menschebordjer dochloose allemale da kimmt me mannichemah so ä recht pucher Gedanke. Un's is esal darschöne Gedanke, du. Wenn's da meinswäcker uff de Ahnde dorch de kleine Witter- oder de Futterkrafte depple oder oo twover'n Entenplan un twover'n Markt nitwer — da sah 'ch allemah äne große Häge Reite rumhärloose oder rumhärlungen, Armeeter, Bäcker, häfste Härns, Beschäftete, Lehrjungs, Stpos, Winterschleier, Dornschleier, Samenaristen un allis drmang. Wloß eens is tomisch: me steht beinahe bloß Mannsen, un sehere wentsch Betwewer. Uff äne Frau oder ä Mädchen kumm allemah sint Männer. Wie kimmt das bloß, wie kimmt das bloß? Frieher war'sch doch amersch. Dadertwewer macht sich nune unseereens als ahler Menschebordjer so allecke Gedanken in sein Gehärnskapten. Frieher hattur zwar noch die Sächs- undreißiger hier, un me hatten doch menschendeels mehr Kraunklette wie Männer. Un das wurde me oo twoverah! jewaher, Mensch. Wenn da amah ä Bällchen war, he, un dr ahle Menschebordjer machte sich amah schneid'ch un sint ooch amah schärveln — na da sahse twoverah! um'n Ballsaal so ä frohen, biden weissen Streifen — un das wara de Dahms in dr schein weissen Ballboilette. Die hatten all sullische Keen Streijersch uffn Schoße, die hatt'n de Berehret spendiert, un wenn'se keen hatten, da machtes de Mutter. Na un nune, wenn's Gedange losjint, Mensch, na da seupten de Härns, die dummen Luderich, esal uff die paar Scheenheeten los, die de da warn, santten sich äne Welle drum, hernachen amwer mußte doch immer eener kleine hejschäm — na un da nahms deenne, was sunst noch irjend 's Anguden wert war — un denne jints los, 's Beschärwede. Awwer wenn'se nune meens, nu hätte sich alles jut amesiert, he — n ada gudsch verleiht in de Diets. Aee, von den frohen weissen Streifen warn dr nehmsch twoverah! noch ä paar Klumpchen hängen jeblich, da klambete da noch eens un de isel ä-dreie, viere, uns war parbul keen Härre da, der d nune so ä armes Klumpchen hätte noch kennt uffklären. Na da kam deenne dr Vorstand (in Bratenrude), där sint be de einjeladen Härns un jab'n ä Wint mir'n Jauns jahle, un wenn ä da oo falsch ankamb, na da hies 's „Chernänner an de Front!“ — Awwer mannichemah haiten's oo keen so dichten Vorstand, he — na un da haff's nune nisch, da blieb so ä Mädchen sitzen, bis se widder beemejntig Na so war'sch beim Danze. Un mit dr Deirat — na de war'sch weech dr Härre noch lufflicher. Das war erst ä nWärditch, du. Wenn'se da sint Wägens hatt'n — di hatt'se bei Ländach nisch weiter se dühne, wie de Zukunftsger oder die ämende amah ä Zukunftsger wäen kunnten, de diche einladen, deine Dechter zufällig reinkumm lassen un jahn, wies de is loschluch. Un hernachen den Draht un



Dr. Hoch's un mit dr. Aussteier — Mensch, na machts mir Hallwache — —. Awwer heitebeidage, da is das allis janz annerlich in Merseborch! Ja, heite, da is das a Spaz, wenn so a hal'm Böhmerl Mähens hat. Die sehn wöl wie warme Sämml. Die wärn wäglehrat wie warme Werschtchen oder wie Knabauer Bregeln. Na un äne Aussteier? Ja. Auchin. Heier sin de Schwiegerwetter'sch je-wieft, bei den Schanzen. „Wennte meine Dchter hamn willst, du stowichter Bruder, na da toof dr bei Krämichen jähler — jankt merichte nausfesteret wie a taputcher Katcher, un da kimmt jlei dr nechte drahn.“ Heitebeidage hamn nehlich de Weimer alle jlei so a Bindel Verehrer'sch — frieher sprangen se bedenhoch, wenn se e n hatten, manliche-mah warisch so bloß a halmer. Was ich bin, ich jehe nich mehr zu Danze, da hawwicht heitebeidage keene Schanzen mehr, da sin heite de Weimer se mällig, das muß eial was janz Junges sin, du — awwer was mei freind Ottou is, dar war ze Weihnachten uff a Walle, un da hatte mr

erghilt, wies war. ? war nehlich nich. Von den jroben weizen Streesen war nisch mehr ze sehn, de Dahm jahn an ihren Dischen un liebens an sich ranfumm. Borehe Ottou sich verjahn hatte, warn se alle wäglehracht, un a stand alleene in Saale un spärte de Kamme uff. Härre, awwer so keene war einwird, janzar de schellichten hattenje jeholt. Bloß an dr Diere lungerte so a Mandel junge Männer, die hatten keene mehr erwisch. Un denne machiens in eener Duhr Dahmwahl, Mensch, da kam Ottou horeh-haut nich mehr dran. Na da jinte nacher hamn. So is heitebeidage in Merseborch. De Wält steht uffn Koppe. Nach'n Krieche is es irade umsehrst jelum als wie mr jemeent hatten. — Un woher kimmt das? Das kimmt von Seine. Da wärn sich wo de Familienväter'sch frein, un 's Standesamt hat ze duhn.

Ja, et ja, die Industrie.

Drahe Merseborcher.

Von Licht und Reklame.

Berliner Brief.

Berlin, den 15. März.

Wenn der Reisende aus der Provinz nach Berlin kam, so pflegte er über die großen Lokale aller Arten nach seiner Müde ins heimliche Städtchen zu scheitern. Er sah dann mit gerümpfter Nase auf die murkseligen Kneben seines Wohnortes herab. Und wenn der Wirt eine zweite Gastlampe im Vorderzimmer aufmontieren ließ, so half ihm das in den Augen des weitgereisten Stammgastes gar nichts. Der sagte nach dem ersten tiefen Schluß: „Bah, da kommen Sie mal nach Berlin, da könn' Sie sehen, was Beleuchtung ist.“ Ja, der Stammtischpfeifer hatte recht. Berlin war früher nicht nur die laubeste, sondern auch die hellste Stadt Deutschlands. Woran lag das? Da hatten wir zunächst einmal die Lichtreklame. Diese sinnverwirrenden Ventil-nale aller Schattierungen. Besonders bevorzugt war in dieser Beziehung der Potsdamer Platz. Da brüllten die Lichtreklamen durcheinander, daß dem Beschauer die Augen schmerzten. Auf den einseitigen Berliner machte das alles keinen Eindruck. Er sah gar nicht hin. Es ging ihm wie dem bekannten Wassermüller. Der machte nur auf, wenn die Mühle einmal aufhörte zu klappern. Der Berliner merkte von den Lichtreklamen nur etwas, wenn einmal die Sache nicht funktionierte, d. h. er sah die Buchstaben, die ausnahmsweise nicht aufleuchteten. „Hildebrandt“ auf dem Dache von Josty am Potsdamer Platz las er nie. Aber wenn gelegentlich nur etwa „Hildebrandt“ zu lesen war, dann stand er da und sah zu der verbummelten Reklame hoch. „Inerhört“, sagte er, „daß der Riese schon wieder nicht in Schuß ist: da laan man sehen, wie unvollkommen die Dinge noch sind.“ Er schämte sich als verantwortlicher Berliner für die mangelhafte Reklame des Hauses Hildebrandt.

Im Großen und Ganzen waren unter den Lichtreklamen keine populären Einzelgrößen. Mit einer Ausnahme! Manoli! „Sie sind wohl Manoli?“ Wer kennt die höfliche Anfrage nicht? Sie ist in Berlin nach wie vor geflügeltes Wort. Auch 14jährige Bengels tippen sich an die Stirn und geben ihren Freunden und Kaufkameraden mit den Worten unter die Nase: „Du bist wohl Manoli?“ Dabei bin ich überzeugt, daß sie keinerlei Ahnung von der Herkunft dieses Sages haben. In späteren Jahren wird die ursprüngliche Bedeutung der zudringlichen Frage gänzlich aus dem Gedächtnisse entschwunden sein, wenn Manoli inzwischen nicht wieder auftaucht. Die Manoli-Reklame bestand aus einem leuchtenden Kreis, der die Buchstaben „Manoli“ umschloß. Auf diesem Kreis rannte ein schwarzer Schatten wie trübsinnig herum, immer links herum, linksrum, linksrum. Wirklich, man konnte „manoli“ werden, wenn man lange hinsah. Lange Zeit war die Lichtreklame aus Mangel an Kohlen bei den Elektrizitätswerken verboten. Dann wurde sie in eingeschränktem Maße wieder gestattet. Aber sie hat sich bis heute nicht wieder erholen können. Nur hier und da sieht man noch einmal einen leuchtenden Firmennamen oder die Buchstaben des Wortes „Cafe“. Die Untosen scheinen doch in keinem Verhältnis mehr zu dem Nutzen der Lichtreklame zu stehen.

Inzwischen ist eine andere Art von Lichtreklame populär geworden. Zuerst trat sie ganz vereinzelt auf und wurde viel beachtet. Nun tritt man schon im wörtlichsten Sinne des Wortes bei jedem Schritt darauf. Wenn die riesige Berliner Stadtbelleuchtung ganze Viertel in ein früher nie bekanntes Dunkel taucht, dann ist der Bürgerstolz mit bunten Laternamagilabildern besät. Das sieht allerdings hübsch aus und hat etwas Ansehnliches. Oben in einer Ecke der Laternen sieht man einen leuchtenden Kreis von etwas 10 Centimeter Durchmesser. Aus diesem Kreise bricht ein Leuchtkegel hervor, der auf das Pflaster ein Oval zeichnet. In diesem Oval sind die verschiedensten und farbenprächtigsten

bunten Bilder zu sehen. Blumen, Strumpfhosen, Dessertessen, Paradiesbetten, Marmeladen, Herrenmoden und vieles Andere. Als noch Schnee lag, machte diese magische Bürgerstolzbeleuchtung einen besonders freundlichen, betnahe märchenhaften Eindruck.

Diese neuartige Lichtbildreklame hat außerdem Humor. Es ist sehr spaßig zu sehen, wenn eine sehr nobel angelegene Dame durch den Lichtkreis wandelt und unten auf dem Saum ihres pelzbesetzten Mantels erscheint ein nach neuester Mode gekleideter Herr oder ein Paradiesbett oder eine Marmorbildung.

Ich fürchte jedoch, daß es dieser neuen Lichtreklame genau so gehen wird wie der alten. Man ist schon jetzt zu sehr an sie gewöhnt. Eines Tages wird sie nicht mehr auffallen. Dann geht es ihr wie allen Reklamen. Wer sieht noch nach den Rieseninschriften auf dem Dach der elektrischen Bahnen? Oder nach den bunten Firmenbildern an den Stirnseiten der ewig Streifbaren? Wer achtet noch auf die Reklamen an den jetzt wieder schön eiergeb geschnittenen Wagen der Reichspost. Niemand. Alles ist zu gewöhnlich geworden.

Machten in den Vorkriegsjahren die Geschäfte zu, so sorgten die Lichtreklamen im Verein mit der Straßenbeleuchtung dafür, daß die belebten Straßen fast taghell waren. Sehr viele Läden stehen sogar auch bis in die späte Nacht ihre Schaufenster aus Reklamegründen erhellt. Jetzt brennt in den Geschäften nur ein einzelnes bescheidenes Glüh-lämpchen aus Sicherheitsgründen gegen die Herren Fins-brecher. Die Straßenbeleuchtung hingegen kommt in Berlin neuerdings den dunklen Elementen immer mehr entgegen. Sie wird von Monat zu Monat schwächer. Der Magistrat will und muß sparen. Da spart er halt an Licht und sorgt für das Wohlergehen der Langfinger und Schloßbrüder. So ist Berlin, die ehemals hellste Stadt des Vaterlandes, bereits zur dunkelsten geworden. Es fehlt die Lichtreklame, die Schaufenster- und Straßenbeleuchtung. Die kleinen, etwas lässlich trübsinnigen Glühbirnen in den nächtlichen Verkaufsläden scheitern auch kein absolut sicherer Schutz gegen Eindring zu sein. Sah ich da neulich einen Laden, an dessen Zimmerdecke eine einfarbige Beleuchtung brannte. Der ganze Raum war mit Delgemälden ausgefüllt, die ein gespannter Rahmen mit dem Schein der einsamen Lampe angenommen hatten. Nicht hinter dem Spiegel war ein weißer Zettel mit Markpapier angeklebt. Auf dem weißen Zettel stand mit Tinte geschrieben: „Der Herr Einbrecher, der mir vorige Nacht meinen Montblanc (Original-Delgemälde) gestohlen hat, wird gebeten, bald möglichst in Begleitung zahlkräftiger Kollegen in meinem Atelier zu erscheinen, wo noch einige gut gelungene Pendants gegen prozentuale Vergütung an den Herrn Vermittler zur Verfügung stehen. Kunstmalers Mayer.“ Das Sicherheitslämpchen an der Decke soll wohl auch mehr eine Art Reklame sein. „Seht“, sagt das Lämpchen, „wenn ich nicht wäre, würden die Diebe all das so überaus wertvolle Gut wegziehen. O, wenn ihr wüßtet, wie begehrt die köstlichen Wandhaken und Tierbilder und nackten Damenunterseits sind! O, wenn ihr wüßtet! Ihr würdet euren letzten Spargroschen von der Bank holen und zu dem Besitzer dieses Ladens tragen.“ Der Herr Kunstmalers macht mit dem Diebstahl seines Montblanc Reklame. Denn der von ihm geschriebene Zettel läßt den Stolz deutlich erkennen, daß man nun schon zu nachtschlafender Zeit seine Delgemälde stiehlt. Nicht wahr? Das ist so echt Berlin? Reklame, Reklame, Reklame. Denn wovon soll auch sonst der Schornstein rauchen?

Ein besonderes Kapitel sind die Berliner Wammul-reklamen an den Häuserfronten, insbesondere in der Nähe der Bahnen. Vor dem Kriege gaben sie Berlin ein ganz bestimmtes Gepräge. Im Laufe der Jahre sind sie bis zur Unkenntlichkeit verschmutzt oder vom Regen abgewaschen. Auch in dieser ihrer Verschaffenheit sind sie wiederum charakteristisch. Allerdings für das Berlin von heute, für ein herunter gekommenes Berlin.

Dannes